

# Deutsche Zeitung

## Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$00 jährlich

Tageblatt

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger : Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 46, XVI. Jahrg.

Mittwoch, den 26. Februar 1913

XVI. Jahrg, No. 46

### Eine stürmische Woche.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

Berlin, den 30. Januar 1913.

Wir leben hier in einer politisch ebenso bewegten wie interessanten Zeit. Kein Tag, der nicht in der inneren oder äußeren Politik als demütig angekreuzt zu werden verdient und an dem sich nicht Ereignisse jagen, die den Staatsbürger volens oder unvolens zur Parteilnahme nötigen.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, ist noch nicht entschieden, ob das bedeutsame Mißtrauensvotum, welches Polen, Zentrum und Sozialdemokraten gegen Konservative und Nationalliberale dem Reichskanzler ob seiner polnischen Enteignungspolitik zu erteilen gedanken, die numerische Majorität der Reichsboten findet, die nötig und — überaus wünschenswert wäre.

Es ist charakteristisch und traurig zugleich, daß diese im Grunde rein preußische Angelegenheit im Reichstage erörtert werden muß, weil das Haus der preußischen Abgeordneten dank jenen skandalösen Wahlrecht, das schon Bismarck vorwarf, einer Clique von Leuten ausgeliefert ist, die der wirklichen Volksmeinung keine Äußerung verstatten, weil, wie die Reichstagsdebatte sehr unzweideutig darlegt, dann gewisse Vorteile und noch gewissere Geschäfte aufzuheben müßten, die man — noble oblige — den Trägern illustre Nationen erst gar nicht zugebraut haben dürfte.

Es kamen, auch abgesehen von dem rein praktischen Ergebnis einer Gewaltspolitik, die in 20 Jahren der „Enteignung“ den polnischen Grundbesitz von 195.000 auf 295.000 Hektar wachsen ließ, recht nette Tatsachen zur Sprache. So erfährt man von einem adligen Junker, der mit einem polnischen Großgrundbesitzer bei Danziger Goldwasser ein Scheinverkaufsgeschäft abschloß, das auf Kosten der Anschließungskommission den „Reibach“ von 30.000 Mark abwarf, den die beiden Biedermänner dann schamzettelnd teilten. Man hörte auch, daß die Beseitigung von vier polnischen Großgrundbesitzern 400 deutsche Handwerker um ihr Brot und 10.000 polnische Arbeiter nach Deutschlands Westen brachte. Dabei sind — eine natürliche Folge der großzügigen Ankaufspolitik — die Bodenpreise im Osten so schwindelhaft in die Höhe gegangen, daß deutsche Bauern, die man auf den zerlegten Besitzungen ansiedelt, schon wegen der hohen Kaufpreise nicht prosperieren können.

Rechnet man zu alledem noch den polnischen Boykott deutscher Waren, der ständig empfindlicher fühlbar wird, und die immer schroffer hervortretende Erbitterung zwischen den Polen und Deutschen der Ostprovinzen, so wird auch ein reiferes Kind einsehen, daß ein Mißtrauensvotum hier sicherlich am Platze ist. Mit Recht wurde von einem Redner der Linken darauf hingewiesen, daß der jetzige Zeitpunkt allgemeiner internationaler Spannung allein hinreichen sollte, vor einer Bedrückungspolitik zu warnen, welche die Bewohner der exponiertesten Grenzzone zur Reichsverdrösselung und zum Hass aufreizen müßte. Der Redner wies auch treffend darauf hin, daß man gerade aus den letzten auswärtigen Ereignissen lernen könne. Der Zusammenbruch der Türkei sei eine Folge der gewalttätigen Osmanisierungsversuche unterworfenen aber-stammesfremder Völker.

Leider nur haben die Herren Hakatisten und Alldeutschen eine zu gute Nummer bei dem preußischen Junkerminister von Dallwitz, als daß die Stimme der Vernunft sein Ohr zu treffen vermöchte. Er wird — in Preußen-Deutschland hat ein Mißtrauensvotum keine ministerstürzenden Wirkungen — mit oder ohne Beifall der Reichsboten, aber mit kräftigster Unterstützung der feudalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses, in Polen weiter „germanisieren“ wie bisher. Wollte der Himmel, daß unser Vater-

land nicht schließlich außer den gewaltigen pekuniären Opfern dieser Politik noch politische Nackenschläge auf sich zu nehmen hat.

Eine seltsame Rolle spielt übrigens auch in dieser Angelegenheit wieder einmal der sogenannte Fortschritt. Während sein rechter Flügel, die Nationalliberalen, sich, wie schon gesagt, und wie es bei den Trägern der alldutschen Pauke auch selbstverständlich ist, stramm rechts halten, haben die Volksparteiler mit jener erprobten Vorsicht, die ihnen als des Mutes besserer Teil dünkt, zwar tönende Reden gegen die verurteilte Polenpolitik erklingen lassen, gleichzeitig aber auch Stimmenthaltung bei der Abstimmung über das Tadelsvotum für den Reichskanzler proklamiert! Angeblich, weil sie die Zuständigkeit des Reichstages anzweifeln, in Wahrheit aber natürlich, weil sie, wie immer, um schönes Wetter bitten wollen. Und diese Partei der Mantelträger wundert sich, wenn ihr Leitgedanke nicht mehr zieht und wenn sie ihre Vertreter nur mit Hilfe derer ins Parlament bringen kann, die ihr aus taktischen Gründen und gegen Zusicherung der Gegenseitigkeit Vorspann zu leisten geneigt sind.

Dabei ist die zur Abstimmung stehende Resolution die zahmste und verschämteste, welche man sich überhaupt denken kann. Sie stellt nur — man vermischt ordentlich das Wort „submissiv“ — fest, „daß die Zulassung der Enteignung durch den Reichskanzler der Auffassung des Reichstages nicht entspricht“.

Wenn die Fortschrittler gestimmt hätten, so wäre das Ergebnis schon jetzt zu berechnen; da sie sich aber nur als Gegner der Polenpolitik erklärten, besteht zunächst die Tatsache, daß im deutschen Reichstage 270 Gegner und 125 Freunde dieser Politik sitzen, daß also mehr als zwei Drittel der Vertreter der Nation die törichte und gewalttätige Enteignungspolitik der Regierung verurteilen. Das wäre in parlamentarisch regierten Ländern das politische Todesurteil für den Herrn Reichskanzler!

NB. Soeben wird noch bekannt, daß die Regierung ihr Mißtrauensvotum weg hat. Es wurde ihr mit 213 gegen 97 Stimmen, bei 13 Stimmenthaltungen appliziert.

Die Hauptbedeutung dieses Mehrheitsbeschlusses ist in der Spaltung des schwarz-blauen Blockes, der politischen Vereinigung von Junkern und Klerikalen, zu erblicken. Wir haben hier die Antwort des Zentrums auf die Haltung der Regierung und der Konservativen in der Jesuitenfrage vor uns. Der Reichskanzler wird nun zu überlegen haben, ob er doch noch nach Canossa gehen oder, abgesehen von weiteren Mißtrauensvoten, zu denen die Frage des Wahlrechtes für die Bundesstaaten, die Erörterung des Duellwesens usw. bequeme Gelegenheiten böten, mit einer parlamentarischen Minorität regieren, bezw. den Reichstag auflösen und an das Volk appellieren will. Letzteres würde ihm nach der herrschenden Stimmung zu schließen, sehr wahrscheinlich nichts nützen, ersteres aber wäre in einem Moment, wo z. B. eine neue Militärvorlage in Aussicht steht, kein leichtes Unternehmen. Eine in jedem Falle recht verwickelte Lage!

Auf internationalem Gebiete peitschen nach wie vor die Vorgänge am Bosphorus die Nerven Europas. Es war aber auch tatsächlich ein wenig viel, was sich in dieser einen Woche zutrug: der Putsch der jungtürkischen Militäristen, die erzwingende Abdankung des Kabinetts Kiamil, der tragische Tod des Kriegsministers Nasim, die entscheidende Verwerfung der Vorschläge der Mächte, ein anscheinend vollkommener Frontwechsel der deutsch-österreichischen Balkanpolitik bei gleichzeitiger Trennung von Italien, der Abbruch der Friedensunterhandlungen, die schroffe Kündigung des Waffenstillstandes durch die Balkanverbündeten und die lange erwartete türkische Antwortnote an die Mächte, welche im Gegensatz zu allem, was man nach dem vorausgesehenen Energieaufwande voraussehen mußte, in

weise gewesen wie ich, und sie hätten es sein müssen. Wenn ihre geistige Ueberlegenheit sie Ihnen nähert, ihr Alter entfernt sie wieder. Ich, weil ich nichts von einem Denker habe, jene, weil sie keine Jugend mehr besitzen: wir sind um Sie wie Wächter um ein goldenes Kunstwerk, mit dem Unterschied, daß wir das Meisterwerk verehren. Das Gefühl, das die Ritter früher für die Königinnen hatten, gleicht meinem Gefühl. Das ist die ganze Seelenkunde, die ich anbringe.“

Ein Schweigen entstand, dann fügte Torigny hinzu: „Sie denken, das Mädchen aus der Provinz, das ich herietan werde, muß mir fade vorkommen; indem ich mich an Sie erinnere, werde ich meine Freunde trüben? Nein! Nicht mehr, als wenn ich mich an eine Venus des Titian erinnere; so wenig wie das Bild der Kleopatra, der Herodias, der Königin von Saba oder der Recamier mich wirklich besuchen kann. Sie sind größer als ich, zu groß für mich, geistig und leiblich. Darum kann ich mich Ihnen nähern, ohne daß mir schwindlig wird. Ich bin bereit, Ihnen wie ein Vasall zu dienen, aber nicht fähig, Sie zu lieben. Die Liebe entsteht zwischen zwei Menschen, die einander gleich sind, oder macht die, welche einander lieben, gleich, lehrt ein Sprichwort, und wir sind ungleich; und wenn Sie sich nicht beugen, und wenn ich mich nicht erhebe, werden wir nicht gleich.“

„Wenn unsere Freunde Sie hörten, Herr Torigny, würden sie einen würdigen Rivalen anerkennen.“

„An ihrer Seite, Frau Margarethe, besitze ich keine Eitelkeit.“

IX.

Im Strandhotel war das Diner zu Ende; die Kinder, von der scharfen Luft eines am Strande verbrachten Tages berauscht, wurden müde; ihre Augen füllten sich mit dem Sande des Märchens.

Die Schelle eines Wagens, der hinter den Fenstern hielt, erregte die Aufmerksamkeit. Diese Ankunft entsprach keinem Zuge von Lamouin; die

Gründe doch nur eine verhüllte Kapitulation auf Basis der Bedingungen der siegreichen Verbündeten darstellte.

Die Tatsache, daß die vorige Regierung fallen mußte, weil die Nation die Entehrung der Abtretung von Adrianopel und der Inseln nicht ertragen zu können vermeinte, hatte denn doch eine ganz andere Antwort erwarten lassen, als das Anerbieten, die Befestigungswerke von Adrianopel in Auslandsförmigkeit für die dortigen heiligen Stätten der Moslim schleifen zu lassen, und nur die Küstensehnen unter einem den Mächten genehmen Regime behalten (d. h. also zum Schein behalten) zu wollen. Der Schlüssel zur Erklärung dieses offenkundigen Energieverlustes dürfte mit der Meldung gegeben sein, daß sich die türkischen Truppen untereinander blübig beföhelt hätten, daß also Anhänger und Gegner des neuen Regimes einander gegenüber ständen. Wenn allerdings selbst in so kritischen Momenten keine Einheit zu erzielen war, kann die Osmanennation auch nicht verlangen, daß andere Völker noch fernerhin ihre Existenzberechtigung anerkennen. Die Situation würde im Falle der Fortsetzung des Krieges, den man ja jetzt allerdings kaum mehr anzunehmen braucht, nicht einmal ganz so ungünstig für die Türken gewesen sein, als vor dem Waffenstillstand. An Adrianopel und den Inseln der Aegäis waren eigentlich nur die Bulgaren Interesse und es wäre somit immerhin fraglich, ob die frühere Kollektivaktion sich in gleichem Maße erneuern würde. Zudem ist die Frage des Lohnes, den Rumänien von den Bulgaren für sein geduldiges Zusehen verlangt, noch keineswegs erledigt, so daß den Türken auch hier unter Umständen ein allerdings unfreiwilliger Bundesgenosse erstehen könnte. Rumänien soll seine früheren Forderungen direkt erhöht haben.

Der englische Marineetat für 1913—14 soll auf 46—47 Millionen Pfund Sterling bemessen sein. Das wäre dem jetzigen Etat gegenüber ein Plus von 2 Millionen. Man will nicht weniger als 5 große Schlachtschiffe auf Stapel legen. Obige Summe ist mehr als das Doppelte dessen, was Deutschland für seine Flotte aufwendet. (940 Millionen Mark gegen 461,9 Millionen Mark.) Diese kolossale Summe, die fast ein Viertel des britischen Gesamteinkommens ausmacht, ist die Antwort auf Deutschlands neues Flottenprogramm.

In Bad Ischl, wo er lange Jahre lebte, soll dem Komponisten Brahms ein Denkmal errichtet werden.

Das dem Rathause angegliederte Stadtbaramt in Halle ist niedergebrannt. Das Feuer sprang auch auf das historische Wagenhaus über.

### Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Neuer Flugweltrekord. Dem belgischen Farman-Flieger Vorschava ist es gelungen, einen Flugweltrekord mit vier Fluggästen aufzustellen. Vorschava stieg in dem Aerodrom von St. Job (Belgien) mit vier Offizieren an Bord auf und hielt sich 37 Minuten 6 Sekunden in der Luft. Bei der ausgezeichneten Leistung war der Henry-Farman-Apparat nur mit 80 HP Gnome-Motor montiert. Der bisherige Weltrekordinhaber war Schirmeister (Leipzig), der dort am 5. Juli 1912 33 Minuten 59 Sekunden mit vier Fluggästen geflogen war.

Schwerer Eisenbahnunfall in Oberbayern. Auf der Station Bruckberg bei Moosburg hat sich ein schwerer Eisenbahnunfall ereignet. Der Personenzug 1016, der um 6 Uhr 17 Minuten von Landshut nach München abgeht, wurde in Bruckberg zurückgehalten, um den Berliner Luxuszug, der auf seiner Fahrt nach München Landshut um 6 Uhr

müßigen Gäste sahen vom Tische auf, als sich die Tür öffnete.

Der Reisende war geeignet, die Welt eines kleinen Ortes neugierig zu machen. Sehr groß und von martialischem Aussehen, überblickte er mit einem gleichgültigen und harten Auge die Anwesenden, setzte sich ans Ende des Tisches und wartete, daß man ihn bediente, ohne die hartnäckige Belagerung der Blicke zu beachten.

Torigny empfand eine instinktive Regung von Antipathie. Der neue Gast war jung, aber das aufgedunsene Gesicht, die schwer gesackten Augen, die schlaf hingängende Unterlippe deuteten auf vorzeitiges Altern; infolge von Krankheiten oder Ausschweifungen.

Er goß sich ein großes Glas Wein ein, das er mit einem Zug hinuntergoß; dann ein zweites. Nach der Suppe leerte er die Flasche und verlangte eine neue. Diese Art zu trinken und besonders seine Gebärden verrieten einen rohen, heftigen Charakter, dem Unmäßigkeit zur Gewohnheit geworden war. Die Pensionäre hatten aufgehört, ihren Zwieback zu knabbern. Sie blieben, um den rätselhaften Esser ungezwungen betrachten zu können.

Er schien ganz in seine unbekanntem Gedanken versunken und aß schnell und viel.

Eine dritte Flasche wurde vor ihm gestellt; ein Aergernis für die Badegäste.

Torigny, der sich gewöhnlich beeilte, die Villa aufzusuchen, konnte sich nicht entschließen, seinen Stuhl zu verlassen. Der Fremde war größer als Margarethe, und diese Ähnlichkeit in der Statur quälte den jungen Mann ebenso wie das Gepräge eines geschmeidigen und fast amüthigen Soldatentums, wie es den österreichischen Offizieren eigen ist.

Die niedrige Stirn des Genießers und Hinterlistigen mit ihren dicken Brauen flöhte auf die Dauer Mißtrauen ein. Der Mann war einst schön gewesen. Sein Verfall hatte sich ohne Zweifel in sehr kurzer Zeit vollzogen. Der Gedanke an einen Besiegten,

25 Minuten verläßt, passieren zu lassen. Mehrere Passagiere des Personenzuges stiegen vorzeitig aus und wurden von dem gerade passierenden Schnellzug erfaßt. Drei Personen wurden getötet und eine schwer verletzt.

Noch ein Opfer der „Titanic“-Katastrophe. Der durch seinen Ruf als wissenschaftlicher Militär bekannte Oberst Archibald Gracie in New-York ist dem Wahnsinn verfallen. Der unglückliche Oberst hatte die Fahrt der „Titanic“ nach New-York mitgemacht und rolete sich in ein Boot, dem es gelang, die „Carpathia“ zu erreichen. Seitdem verfolgte ihn die schreckhaften Erinnerungen an die Katastrophe in solcher Weise, daß er auf den Gedanken verfiel, unter dem Titel „Die Wahrheit über den Untergang der „Titanic“ ein Buch zu schreiben. Er setzte sich zu diesem Zwecke mit allen Ueberlebenden der Katastrophe, deren Adressen er erhalten konnte, in Verbindung, um ihre Eindrücke über jene Schreckensszenen einzuholen. Zu gleicher Zeit wendete er sich an eine Anzahl anderer Personen, die anlässlich der Katastrophe in der Öffentlichkeit in irgend einer Weise hervorgetreten waren: an die Richter, die in New-York und London über den Fall verhandelten, an die Schiffskapitäne, die ihre Ansichten äußerten, sowie an die Ueberlebenden des Schiffspersonals. So gelang es ihm, ein enormes Material zusammenzutragen. Kürzlich übersandte er seinem Verleger den letzten Teil des Manuskripts, und als er in seine Wohnung zurückkehrte, kam bei ihm plötzlich Verfolgungswahnsinn zum Ausbruch. Er rief immer wieder mit wilder Gebärde und irrem Blick: „Wir müssen alle ins Boot bringen! Hierher! Wir müssen alle ins Boot bringen!“ Drei Tage darauf starb er. Wie es heißt, soll sein Buch ganz neue Details über die Katastrophe der „Titanic“ enthalten.

Ein Preis von 250.000 Pesos Bolivianos wurde von den Staaten Bolivien, Ecuador, Peru, Columbien und Venezuela auf dem Kongresse von Caracas für denjenigen in Vorschlag gebracht, der das beste Geschichtswerk über Simon Bolivar, den Befreier der genannten Staaten von der spanischen Herrschaft schreiben würde. Dieser Vorschlag ist jetzt von den genannten Staaten zum Gesetz erhoben worden.

Opfer des Luftsports. Seit dem Jahre 1908, in dem die ersten erfolgreichen Flüge ausgeführt wurden, bis zum 1. Oktober 1912 sind etwas über 200 Menschen diesem Sport zum Opfer gefallen. Das erste war der amerikanische Leufiant Selfridge, der als Passagier von Orville Wright am 17. September 1908 den Todessturz tat. Nach einer im „Cosmos“ zusammengestellten Liste hat Frankreich entsprechend seiner lebhaften Betätigung im Flugwesen die meisten Verluste zu beklagen gehabt, nämlich 57 Tote, von denen 26 dem Militärstand angehörten. Auf die Zahl entfielen 5 Passagiere, oder, wie es jetzt heißen soll, Fluggäste bezw. Mitflieger, außerdem 2 weibliche Führer. Daß Deutschland in dieser Aufzählung an zweiter Stelle steht, beweist, welche Verbreitung das Flugwesen dort gewonnen hat. Die Zahl der tödlichen Unglücksfälle betrug in Deutschland 42, davon 14 Offiziere. In Amerika sind nur 30 Todesfälle zu beklagen gewesen, in England 22. Dann folgen Italien mit 15, Oesterreich, Schweiz und Rumänien mit je 3 derartigen Unfällen. Selbst Peru, Brasilien und Australien haben wenigstens einen tödlichen Fliegerunfall zu verzeichnen. Von der Gesamtzahl kommen 25 auf Fluggäste. Es liegt nahe, diese Zahlen als einen neuen Beweis für die besondere Gefährlichkeit des Kunstfluges zu betrachten, aber es muß in Rücksicht gezogen werden, daß auch die Summe der Flugleistungen außerordentlich gestiegen ist. So kamen in Frankreich auf 120 Militärflyer bei einer Leistung von 300.000 Kilometern in dem letzten Halbjahr 1911 9 Todesfälle, also je einer auf 33.000 Kilometer und je einer

der sich nicht ergeben will, wurde wach und beunruhigte.

Mit Ueberlegung ging der junge Mann an seine Prüfung; durch einzelne indirekte Blicke suchte er diese harte Maske zu durchdringen.

Der Unbekannte kannte niemand in Perros-Guirec. Er kam weder seiner Gesundheit wegen noch als Tourist.

Torigny las einen Entschluß auf dieser kurzen Stirn, einen wichtigen Entschluß, der den Lauf eines Lebens bestimmt. Dieses unvermutete Kommen deutete auf einen privaten Zweck, nicht auf eine geschäftliche Angelegenheit. Indem er das letzte Motiv ausschaltete, kam der junge Mann dazu, diesen Reisenden für verhängnisvoll zu halten.

Diese Schlußfolgerung mußte er durch ein Zeugnis bestätigen lassen.

Er suchte den Wirt in seinem Kontor auf, traf ihn aber nicht an. Die Dienerschaft war beim Essen; der Wagen war alsbald wieder zurückgefahren. Er nahm den runden Hut vom Kleiderriegel; der frug eine Pariser Marke, aber keine Initialen.

Die Taschen des Ueberziehers wagte er nicht zu durchsuchen.

Doch er blieb bei seinem Vorhaben: Auf dem Schild dieses Mannes muß etwas Dunkles gemalt sein, sagte er sich.

Ein Vorwand, um mit den Dienstboten plaudern zu können, fuhr ihn durch den Kopf; er mußte sein Rad instand setzen. Seit seiner Ankunft hatte er es nicht mehr angerührt; es konnte etwas Öl brauchen.

Die mondlose Nacht badete das Hotel in dichten Schatten; dumpf brach das steigende Meer seine langen Fluten an den Klippen.

Torigny ging ins Hotel herum und kam vor die Küche; die Kellner beendigten ihre Mahlzeit.

Er blieb an der Tür stehen und rief dem, der sein Zimmer besorgte, zu:

„Herrmann, wenn Sie fertig sind, helfen Sie mir

### Feuilleton

#### Das unbekannt Schicksal.

Roman von Peladan.

Übersetzt von Emil Schering.

(7. Fortsetzung.)

Ohne Uebergang wechselte sie das Thema:

„Sie werden ein guter Gatte sein, Herr Torigny. Sie sind ernst und milde, aufmerksam und diskret.“

Der junge Mann lächelte.

„Schließen Sie nicht aus dem Ton, den ich Ihnen gegenüber anschlage, auf die Art, in der ich mit meiner Frau verkehren werde. Ich werde zärtlicher sein, aber ich werde auch mehr ich selbst sein und bestimmter auftreten. Statt mich selbst unterzuordnen, gedenke ich zu herrschen, milde, aber beständig. Sie können nicht wissen, was ich sein werde, wenn Sie mich nur hier sehen.“

„Um so schlimmer! Ich liebe es, mir einen André Torigny vorzustellen, der in der Häuslichkeit ebenso köstlich sein würde wie in der Freundschaft.“

„Was ich für Sie empfinde, Frau Margarethe, unterscheidet sich von der Freundschaft.“

„Bedenken Sie wohl, was Sie sagen!“

„Es ist Eifer, ein glühender Eifer. Ich möchte Sie ruhig und glücklich machen, ohne daß ich einen Augenblick daran denke, an dieser Ruhe und diesem Glück teilzunehmen. Ich wünsche Ihnen alles Gute, ohne etwas von Ihnen zu wollen. Wenn ich nicht empfinde, daß sich zwischen uns eine unübersehbare Schranke erhebt, die nicht Ihre Ehre ist, sondern Ihre Natur, wenn ich Sie als ein Weib ansähe, das meine Braut werden könnte, würde ich ein verlorenen Mann sein. Denn ich entspreche nur einigen Stunden Ihrer Melancholie. Für einen kleinen Kandidaten ist es nicht so dumm. Ihr Wesen begriffen zu haben und Sie zu bewundern, ohne Sie zu lieben. Ihre drei Freunde sind sicher nicht so

auf 13 Flugführer. Im ersten Halbjahr 1912 dagegen war die Zahl auf 250 und ihre Leistung auf 650.000 Kilometer gewachsen, während die Zahl der Todesfälle die gleiche blieb, so daß nur je ein Opfer auf 72.000 Kilometer und auf 28 Führer entfiel. Es ist also bereits eine erhebliche Verbesserung zu verzeichnen.

Das kostbare Handtäschchen. Die bekannte Berliner Sängerin Frau Julia Culp ist auf der Eastend-Station in London kurz vor Abgang des Zuges nach Liverpool, wo sie sich zu ihrer Reise nach Amerika auf dem Dampfer „Carmenia“ einschiffen wollte, ihrer Handtasche mit Juwelen im Werte von 60.000 Mark beraubt worden. Wahrscheinlich hat die Künstlerin, nachdem sie ihr Gepäck im Coupé untergebracht hatte, den Zug noch einmal verlassen, um sich von Bekannten zu verabschieden. Währenddessen ist der Raub ausgeführt worden. Erst nach Abgang des Zuges hatte Frau Culp das Fehlen ihrer Handtasche bemerkt.

Selbstmord eines dreizehnjährigen Schülers. In einem Dresdener Realgymnasium hat sich eine erschütternde Schülertragödie abgespielt. Der 13jährige Rudolf Krause, der Sohn eines Volksschullehrers in Ballendorf sollte wegen eines kleinen Vergehens nachsitzen. Als der Lehrer bald darauf nach dem Schüler sehen wollte, fand er ihn als Leiche vor. Der Knabe hatte sich mit der Schür, die zum Wandkartenaufziehen diente, erhängt.

Eine Fünfzig-Millionen-Stiftung Rockefeller jun. Aus New York wird berichtet, daß Rockefeller junior ein Geschenk von zirka fünfzig Millionen Kronen in Aussicht gestellt habe, das dazu benutzt werden soll, um die Opfer des Handels mit den sogenannten weißen Sklaven auf dem Pfad der Tugend zurückzuführen.

Drahtlose Telegraphie und Luftschiffahrt. Wie die „Tägl. Rdsch.“ hört, finden schon seit längerer Zeit in einer eigens zu diesem Zwecke errichteten Station in Frankfurt a. M. Versuche statt, drahtlose telegraphische Verbindung mit Zeppelin-Luftschiffen herzustellen. Diese Versuche haben bis jetzt recht günstige Erfolge aufzuweisen, so daß zu hoffen ist, daß sich mit der Zeit auch Verbindungen auf Entfernungen von 1000 km und mehr herstellen lassen. Die günstige Lösung dieser Aufgabe ist von besonderer Bedeutung für die deutsche militärische Luftflotte, die, soweit Zeppelin-Luftschiffe in Frage kommen, schon mit drahtlosen Stationen ausgerüstet ist. In Johannisthal ist kürzlich eine fahrbare Militärstation errichtet worden, die drahtlose Verbindungsversuche mit dem Marineluftschiff vornimmt. Auch in die Verkehrsverbindungen dienenden Zeppelinluftschiffe sind drahtlose Stationen eingebaut.

Vulkanbruch in Mexiko. Nach einer Depesche aus Guadalajara in Mexiko hat ein heftiger Ausbruch des Vulkans Colima stattgefunden. Tausende von Einwohnern sind aus den Ortschaften in der Nachbarschaft des Vulkans geflüchtet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele Menschen, die sich nicht mehr rechtzeitig mit der Bahn in Sicherheit bringen konnten, umgekommen sind. Hunderte von Flüchtlingen sind in Güterzügen in Guadalajara eingetroffen. Die Flüchtlinge mußten große Mengen vulkanischer Asche von den Schienen weschaukeln, ehe sich der Zug in Bewegung setzen konnte.

Vom Deutschtum in Belgien. Nach den kürzlich veröffentlichten Ergebnissen der letzten belgischen Volkszählung leben im ganzen Königreich Belgien insgesamt 56.933 Reichsdeutsche, davon 27.375 Männer und 29.558 Frauen. Die größten reichsdeutschen Bestände weisen die Provinzen Lüttich mit 20.606, Brabant mit 16.957 und Antwerpen mit 10.772 Köpfen auf. In der Landeshauptstadt Brüssel arbeitet das Deutschtum besonders tatkräftig an der Erhaltung seiner Sprache auf dem Wege des Unterrichts. Neben der großen und seit Jahren blühenden höheren deutschen Schule, die auch die Berechtigung zur Einjährig-Freiwilligen und des Abiturienten-Zeugnisses besitzt, ist in diesem Jahre noch eine unter der gleichen Verwaltung stehende allgemeine deutsche Volksschule gegründet worden, die heute bereits 40 Knaben und Mädchen umfaßt; auch die deutsch-evangelische Stadtmission und die deutsche katholische Mission unterhalten am schulfreien Donnerstag nachmittags deutsche Sprachkurse, an denen etwa je 40 Kinder teilnehmen. Endlich wird auch in dem Kloster der deutschen Schwestern vom armen Kinde Jesu deutscher Unterricht erteilt.

Das Urteil in dem Dynamitverschwörungsprozeß. Der Bundesrichter Anderson in Indianapolis verurteilte die achtunddreißig von der Jury der Teilnahme und Beihilfe an den Dynamitverschwörungen des Arbeitersyndikats für schuldig er-

kannten Arbeiterführer zu den gesetzlichen Strafen. Präsident Ryan erhielt die Höchststrafe von sieben Jahren Zuchthaus, Vizepräsident Butler, Sekretär Hockin und mehrere andere je sechs Jahre Gefängnis. Die Strafen der übrigen stufen sich ab bis zu einem Jahr Gefängnis.

### Bundeshauptstadt.

Handelsbericht. Die Börse war während der vergangenen Woche nicht sehr belebt. Gehandelt wurden fast ausschließlich Apolices Geraacs, die zwischen 9808 und 9858 notierten. Der Umsatz in Anleihtiteln von 1912 war unbedeutend. Ihr Kurs hielt sich auf 9608, derjenige der Anleihe von 1909 auf 9508. Die Munizipalanleihe der Bundeshauptstadt von 1906 behauptete sich fest auf 2058 und 2068. Die populäre Anleihe des Staates Rio stieg auf 968. Die Aktien der Bank von Brasilien schwankten zwischen 2528 und 2558, die der Docas de Santos behaupteten sich auf 5858. Der Handel in Aktien der Docas da Bahia war etwas belebter, der Kurs schwankte zwischen 1148 und 1168 bei Termingeschäften zwischen 1178 und 1188.

Angedündigt wurde die demnächstige Emission einer Anleihe von 45.000 Contos für die Stadt São Paulo. Das Gesetz, das zur Aufnahme dieser Anleihe ermächtigt, setzt den Mindest-Ausgabekurs auf 90, die Zinsen auf 5 Prozent fest und sieht Tilgung innerhalb 50 Jahren vor. Es sollen schon verschiedene Angebote auf Uebernahme dieser Anleihe vorliegen. Außerdem wurde davon gesprochen, daß die Stadt São Paulo noch in diesem Jahre auch eine äußere Anleihe von 3 Millionen Pfund Sterling aufnehmen wolle und nur auf die Genehmigung des Staatskongresses warte. In London hat die Mappin & Webb Brazilian Company weitere 100.000 Vorzugsaktien zu 1 Pfund Sterling mit sechszwanzigprozentiger Verzinsung zum Zwecke der Kapitalerhöhung ausgegeben. Die Ausgabe hatte vollen Erfolg und erzielte ein Agio von 5 Prozent. In Zürich wurde die Sociedade Industrial e Commercial Suizo-Brasileira mit einem Kapital von 5 Millionen Franken gegründet. Die Aktiengesellschaft geht von der Union des Banques Suisses und der Firma Sulzer Frères aus. In Paris erfolgte die Gründung der Pernambuco Tramway and Power Company mit dem Kapital von 1 Million Pfund Sterling, die in Recife Straßenbahnen betreiben und elektrische Kraft liefern will. Hinter der Neugründung steht die Finanzgruppe der Firma Dodsworth & Co. In Porto Alegre wurden die Aktien des Banco Franco-Brasileiro im Betrage von 5000 Contos aufgelegt, die bedeutend überzeichnet wurden.

In der vergangenen Woche änderte sich der Bestand von Gold in der Konversionskasse nicht. Er belief sich auf 400.803.7408668. Der Kurs erlitt jedoch eine lebhafte Erschütterung. Nachdem er sich seit dem 1. Januar zwischen 16 1/4 und 16 5/16 gehalten hatte, sank er unvorhergesehen auf 16 3/16.

Am Kaffeemarkt hielt die Baisse an. Die Notierung für 15 Kilo Typ 7 sank auf 108700, entsprechend dem Rückgang an den europäischen und nordamerikanischen Märkten. In New York sank die Notierung von 13.10 auf 12.24, in Hamburg von 66 auf 62 1/4, in Havre von 80 auf 76 1/2 und in London von 58.9 auf 55. Glücklicherweise zeigten sich zuletzt die europäischen Börsen animierter, was auch unseren Markt wieder belebte. In Santos ging der Preis für 10 Kilo von 78050 auf 68750 zurück. Die Baisse wird allgemein auf Telegramme aus Brasilien selbst zurückgeführt, in denen neue, wesentlich höhere Schätzungen für die kommende Ernte gegeben werden. Es stellt zu erwarten, daß die Marktlage sich binnen kurzem bessert, denn offenbar ist die Baisse nur auf Spekulationsmanöver zurückzuführen, indem einige Händler jetzt kaufen wollen, um sich entweder für Termingeschäfte einzudecken oder um später teuer zu verkaufen. Augenblicklich sind die Kaufordres spärlich, angesichts der Versteigerung des Valorisationskomitees. Das ist eine Erscheinung, die sich alljährlich wiederholt, aber regelmäßig zum Sinken der Preise beiträgt. Die großen europäischen Importeure benutzen diese Gelegenheit, um Abschlüsse auf Ablieferung im zweiten Halbjahr zu tätigen. Es tauchte wiederum das Gerücht auf, daß das Valorisationskomitee seinen ganzen Vorrat verkaufen werde. Auch das trug zum Preisrückgang bei. Indessen sollte man dem Gerücht angesichts der formellen Erklärungen des Komitees und der Paulistaner Staatsregierung keine Beachtung schenken. In Frankreich nimmt die von dem Deputierten Damour ausgehende Bewegung auf Herabsetzung der Kaffeezölle ihren Fortgang. Natürlich will man als Kompensation die Erniedrigung der brasilianischen Zölle auf einige

französische Produkte haben. Die kann Brasilien aber nicht gewähren, denn es muß sonst Reklamationen anderer Länder befürchten, die unseren Kaffee gar nicht oder mit ganz geringfügigen Sätzen besteuern. Unsere Regierungen müssen sich davon überzeugen, daß sie noch sehr viel für die Kaffeepropaganda tun müssen. Der Konsum geht relativ zurück, während die Produktion wieder beträchtlich zu steigen strebt, nicht nur in São Paulo, sondern in allen Kaffeestaaten, einschließlich Paraná. Die Voraussicht dieser kommenden großen Ernten erleichtert den Baisespekulanten ihre Manipulationen.

Der Zuckermarkt war fest, und der Preis für Kristallzucker stieg auf 430 Reis. Die anderen Produkte erlitten keine wesentlichen Änderungen.

Der Finanzminister hat beschlossen, bei der geplanten Zolltarif-Revision den Kurs von 16 d. zugrunde zu legen, anstatt des Satzes von 12 d., der heute skandalöser Weise für die Goldberechnung noch angewendet wird. Damit trägt er nur einem Gebote der Gerechtigkeit Rechnung. Die Zollerträge sind übrigens in beständigem Steigen begriffen. Sie ergaben im Januar 4000 Contos mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

Erfreuliche Entwicklung einer Kolonie. Nach einem Bericht des Direktors der Kolonie Santa Maria, die in den Munizipien Cataguazes, Pombal und Ubá der Waldzone des Staates Minas gelegen ist und von der Regierung jenes Staates angelegt wurde, befindet sich diese Siedlung in erfreulicher Entwicklung. Sie ist 1398 Hektar groß und in 55 Kolonielose geteilt, von denen 54 besetzt sind. Die Siedler setzen sich der Nationalität nach zusammen aus 34 italienischen Familien mit 226 Personen, 8 österreichischen mit 54 Personen, 4 portugiesischen mit 34 Personen, 3 spanischen mit 10 Personen und 5 brasilianischen mit 51 Personen. Die angebaute Fläche beträgt 747 Hektar. Die Hauptprodukte sind Mais, Kaffee, Reis, Bohnen, Zuckerrohr, Tabak usw. Im Jahre 1912 wurden produziert: 672.600 Liter Mais im Werte von 53.8008, Kaffee im Werte von 70.9808450, 51.680 Liter Reis im Werte von 5.1688, 76.770 Liter Bohnen im Werte von 9.5198480, 6600 Liter Zuckermais im Werte von 1.1228, 32 Kilo Zuckerrohr-Bapadura im Werte von 788, 6445 Kilo Tabak im Werte von 8.1728260, 4614 Kilo Süßkartoffeln im Werte von 2808700, 1770 Kilo Zwiebeln im Werte von 5318, Obst und Gemüse im Werte von 7908. Der Gesamtwert der Ernte betrug also 150.4088890, wozu noch tierische Produkte im Werte von 20 Contos kamen. Für das laufende Jahr wird die Ernte auf 190 Contos geschätzt. Die Kolonisten besitzen folgenden Vieh- und Geflügelbestand: 168 Stück Rindvieh im Werte von 4.6568, 64 Pferde im Werte von 11.0258, 4 Maultiere im Werte von 7408, 588 Schweine im Werte von 11.5068, 72 Ziegen im Werte von 6488, 5422 Stück Federvieh im Werte von 6.1918, also im Gesamtwerte von 11.7808. An Fuhrwerk sind 11 Ochsenkarren und kleinere Wagen vorhanden. Ferner gibt es 5 Puerkpressen und 6 Kaffeemaschinen. Von den Gebäuden sind 49 massiv und 25 provisorisch, dazu gibt es 2 öffentliche Gebäude. Die Leopoldinabahn durchschneidet das Koloniegebiet in großer Ausdehnung, und die Station Sobral Pinto ist 3,5 Kilometer vom Koloniesitz entfernt, mit dem sie durch eine Fahrstraße verbunden ist. Drei Straßen und zehn Vizationalwege stellen den Verkehr innerhalb der Kolonie her. Diese Angaben lassen erkennen, daß die noch junge Kolonie sich gedeihlich entwickelt und die in sie gesetzten Hoffnungen rechtfertigt.

Pinheiro Machado ist nach einer Abwesenheit von sechs Wochen wieder nach Rio de Janeiro zurückgekehrt und mit den ihm gebührenden Ehren empfangen worden. Durch seine Ankunft in der Bundeshauptstadt sind die politischen Gerüchte wieder von neuem belebt worden und man spricht schon über nichts anderes als über die Kandidaturen. Ein Politiker des Staates Rio de Janeiro, Thomas Delfino, hat sich bereit zu erklären, daß unter den obwaltenden Verhältnissen an eine andere Kandidatur überhaupt nicht gedacht werden könne, als an die Kandidatur des „großen Generals“. Pinheiro Machado sei nun einmal der Präsident der konservativen Partei und es sei doch eigentlich selbstverständlich, daß eine Partei ihren Präsidenten auch zum Präsidenten der Republik machen wolle. Das klingt sehr begründet, aber man sollte hier bedenken, daß die Republik nicht eine Partei ist und daß daher ein Mann, der sich zum Präsidenten der letzteren eignet, nicht unbedingt die zu einem Präsidenten der ersteren notwendigen Eigenschaften besitzen muß. Ferner hätte Herr Thomas Delfino bedenken sollen, daß Pinheiro Machado selber das Wort ausgesprochen hat, er werde nach der Wahl zum Präsidenten so dastehen wie Samson, nachdem man ihm

die Haare abgeschnitten. Wenn aber eine Partei ihren Präsidenten hochschätzt, dann soll sie ihn ungeschoren lassen. Im gegenteiligen Falle kann die Partei ihren Präsidenten nur das Gebet repetieren lehren: Herr, beschütze mich vor meinen Freunden. — Auch Dr. Olavo Egydio hat in Rio de Janeiro über die Kandidaturen gesprochen, d. h. als er danach gefragt wurde. Der paulistaner Staatsmann, der sich bekanntlich auf der Reise nach Europa befindet, sagte, daß die Paulistaner den Kandidaten der konservativen Partei annehmen werden, aber nur unter der Bedingung, daß er einen von der Nation geschätzten Namen tragen werde. Das klingt nicht gerade so, als ob die Paulistaner auch schon an Pinheiro Machado dächten, obwohl mancher diese ausweichende Auskunft so zu deuten scheint. Die Aeußerung des Herrn Olavo Egydio ist unserer Ansicht nach nur so zu erklären, daß die Paulistaner absolut nicht eine systematische Opposition machen wollen, das ist aber etwas, was man schon längst wußte.

Teuerung an allen Ecken und Enden. Man schreibt uns: „Ich ging dieser Tage in ein Schulgeschäft, um ein Paar Schuhe zu kaufen, für die ich bisher immer 12 Milreis bezahlte. Jetzt wurden mir 14 Milreis abverlangt. Als ich reklamierte, zeigte man mir die Zirkulare verschiedener Schuhfabriken, in denen mitgeteilt wird, daß vom Januar ab die Preise für die diversen Arten von Schuhwerk um 10, 15 und 20 Prozent erhöht werden müßten. Da mich angesichts der Debatten über die enorme Teuerung der Sache interessierte, so suchte ich eine Schuhfabrik auf, um dort weitere Nachforschungen anzustellen. Der Leiter legte mir die Zirkulare der Gerbereien vor, in denen den Fabrikanten angekündigt wird, daß der Preis für Leder von 2 Mil auf 3 Mil 200 Reis erhöht worden sei. Wie das gewirkt habe, das habe ich kürzlich bei dem Bewerb um die Stiefellieferungen für das Militärkolleg gezeigt. Diese war bisher durch die Fabrik Condor zum Preise von 7 Milreis für das Paar erfolgt. Als die Lieferung für 9 Milreis für das Paar vergeben werden, also mit einem Aufschlag von nahezu 30 Prozent. Und die Fabrik Condor, die den Auftrag wiederum erhielt, rechnet schon heute mit einem sicheren Verluste, da die Lederpreise unerwarteter Weise noch weiter steigen. Die größten Vertreter von Gerberereien am Platze sind die Firmen Antunes dos Santos & Co. und Durisch & Co. Ich ging auch dorthin, um mir Informationen zu holen. Man sagte mir, daß der Preis für Häute enorm steige, obwohl nicht weniger Vieh geschlachtet werde als früher. Aber erstens wirke die Steigerung der Viehpreise auch auf die Preise der Häute zurück, und zweitens zahle das Ausland viel besser, so daß von Jahr zu Jahr ein größerer Posten Häute ausgeführt werde. Infolgedessen werde der Artikel im Inlande knapp. Die Erhöhung von 2 Milreis auf 3 Milreis 200 bedeute noch keinen Abschluß, sondern in kürzester Zeit würden sie sich genötigt sehen, die Preise auf 4 Milreis heraufzusetzen. Das ist eine Steigerung um 100 Prozent in wenigen Monaten! Ich glaube, daß dieser Beitrag zum Thema von der Teuerung ebenso lehrreich wie charakteristisch ist.“

Das ist er allerdings. Zum selben traurigen Thema äußerte sich in einem hiesigen Morgenblatte der Lehrer der Schule, die von der Associação Operaria Independente in Villa Isabel unterhalten wird, Herr Pedro Baptista Matora, selbst ein Arbeiter. Er sagt: „Unsere Schule ist nur schwach besucht, weil die Arbeiter ihre Kinder schon im zarten Alter zum Erwerb anhalten müssen. Zehnjährige helfen Steine laden, sind Handlanger bei Bauten, tragen in Geschäften die Waren an die Kundschaft aus. Der Arbeiter verdient im Durchschnitt 38 bis 38500. Rechnet man die Sonn- und Feiertage ab, so hat er einen Monatsverdienst von 808 bis 858. Für ein elendes Häuschen mit Lehmfußboden, beachten Sie das wohl, muß er 458 bezahlen. Nehmen Sie die fabelhaften Preise für Kleidung, die stets steigenden Preise für Lebensmittel, und Sie können sich ein Bild machen, wie der ungelernete Arbeiter in Rio lebt. Die Kinder sind meist rhaethisch und schwächlich, infolge der schlechten Ernährung. Die Schwindsucht grassiert in schrecklicher Weise, und da die Kranken in ihren Familien leben, so greift die Ansteckung immer weiter um sich. Meine Frau konnte unsere beiden Kinder nicht selbst nähren. Um sie mit Büchsenmilch großziehen zu können, habe ich mir soviel abdarben müssen, daß ich sogar ohne Hemd ging. Wie soll man mit den 858 leben, die nach Abzug der Miete bleiben? Dörrfleisch kostet 18300, wie eine Tarantel. Sie sind krank. Was bedeutet dieser Traum, und dieses Kommen und Gehen, und dieses geheimnisvolle Wesen?“

Durch die Zähne flüsterte André: „Könnte man Frau Margarethe bewegen, uns einen Augenblick allein zu lassen? Ich muß Sie alle drei sprechen, ohne daß sie es weiß... Die Sache ist ernst... so ernst, wie sie nur sein kann.“ Noch zweifelnd, aber schon beunruhigt, sagte Cravant zu der jungen Frau: „Wollen Sie so gut sein, uns diese Evokation von Balakirew zu spielen...“ „Die Noten sind nicht da. Ich muß sie suchen.“ „Wollen Sie so freundlich sein?“ „Sie möchten gerade das hören?“ „Ja. Eine Phantasie!“ „Heute abend scheinen mir alle sonderbar zu sein. Nun, ich will Ihnen den Gefallen tun.“ Sie ging und rief ihre Zofe, daß sie ihr leuchte. Torigny sagte einfach: „Görtz ist in Perros.“ Cravant rief mit einem Wink die beiden andern. Torigny wiederholte: „Görtz ist in Perros.“ „In dem Schweigen war das Atmen der vier Männer zu hören.“ „Der Beweis?“ fragte Tessones. „Ich habe einem Manne gegenüber gespeist, der dem Signalement des Grafen entspricht; er hat gefragt, ob Frau Jedesecc Gäste habe; er schreibt in dieser Stunde einen Brief, den er jeden Augenblick bringen kann.“ „Sind Sie sicher, da Ber es ist?“ „Auf seiner Reisetasche ist eine Krone und ein Wappen, und dieses Wappen ist identisch mit dem des Paipermessers.“ Margarethe kehrte zurück, die Noten in der Hand. „Was ist das für ein Komplott?“ fragte sie, als sie die Männer die Köpfe zusammenstecken sah. Sie sind heute abend wirklich seltsam, meine Herren.“ Tessones zündete die kleinen Lampen des Flügels an und alsbald begann Margarethe aufmerksam die Noten zu lesen. (Fortsetzung folgt.)

meine Maschine putzen; ich werde vielleicht morgen sehr früh aufbrechen.“

„Wohl zum Fest in Treguier,“ sagte der Kellner. „Ich nehme eine Lampe und komme.“

„Er trinkt nicht schlecht, der Herr, der vorhin angekommen ist,“ flüsterte Torigny.

„Er hat mich gefragt, wo die Möwenvilla sei und ob dort Gäste wären.“

Torigny war sprachlos; der andere fuhr fort: „Bei Frau Jedesecc, wohin Sie des Abends gehen. Dort hat er zu tun. Er hat eben um Schreibzeug gebeten und zugleich um eine Flasche Rum.“

Hermann versah sich mit einer Lampe. Torigny folgte ihm in den Schuppen, und sie begannen das Rad zu putzen, während sie plauderten.

„Hatte er Gepäck, der Reisende, der so stark trinkt?“ fragte Torigny.

„Ja, eine schöne Reisetasche, mit einem Schild aus Kupfer, in das eine Krone graviert ist.“

„Eine Krone?“ fragte der junge Mann.

„Wie Sie schwitzen, Herr Torigny; lassen Sie, machen Sie sich nicht müde. Nach dem Essen taugt es nicht, sich zu viel Bewegung zu machen.“

„Man müßte denn trinken wie der neue Gast,“ sagte Torigny, während er aufstand und sich die Hände trocknete.

„Er scheint ans Kommandieren gewöhnt zu sein, dieser Herr; es muß ein Offizier sein,“ sagte der Kellner noch.

„Wer kräftig kommandiert, zahlt gut! Er wohnt auf Ihrem Stock, Hermann? Da werden Sie ein schönes Trinkgeld bekommen.“

„Nein, er wohnt auf Zimmer 36, vier Türen hinter Ihnen, nach vorne hinaus. Er hat eine schöne Reisetasche aus bestem Leder; sie muß noch im Kontor stehen!“ sagte der Kellner, die Maschine putzend.

„Ich lasse Sie jetzt allein fertig werden, Herrmann. Und er reichelt ihm einen Franken.“

„Das war nicht der Mühe wert,“ Herr Torigny. „Allerdings!“ antwortete der junge Mann.

Im Kontor sah er eine reiche Tasche aus Schweinsleder in einem Winkel stehen; an ihrer Seite glänzte ein kleines Schild aus Kupfer. Die Krone mit elf Perlen krönte ein Wappen: horizontale Querbalken

oder Querstreifen mit drei durchbrochenen Rauten oder Bandstreifen im Schildhaupt.

„Wenn dieses Wappen das des Görtz ist, bleibt kein Zweifel mehr übrig, und Margarethe schwebt in der größten Gefahr. Der Schild, das heißt das ruhige Feld der Gegenwart, wird sich mit einer furchtbaren Gestalt bedecken, welche die Bewohner der Villa versteinern wird. Ein Plan der Vorsehung geht in Erfüllung, indem sie mich die Anwesenheit dieses Schurken so früh entdecken läßt, da sich seinen Anschlag vereiteln kann. Doch werde ich mich hüten, Frau Margarethe durch eine schroffe Enthüllung zu erschrecken. Erstens: ist der antipathische Fremde Görtz ähnhlich? Zweitens: ist dieses Wappen sein Wappen? Das ist das letzte und entscheidende Element der Untersuchung.“

Mit diesen Gedanken folgte er dem Pfad der Zollwächter; an der Stelle, wo der Weg so schmal wurde, daß zwei Menschen nicht aneinander vorbeigehen konnten, glitt sein Fuß aus, und er sank in die Knie. Er blickte in den Abgrund, der sich infolge der Dunkelheit dieser Nacht ins Ungeheure vertiefte; ein Fall achtzehn bis zwanzig Meter auf die Klippen, welche die Flut bei jedem Steigen des Meeres bedeckte, mußte sicherlich tödlich sein.

Augenblicklich stieg das Meer, mächtig und langsam.

In der Villa drückte er den Fremden die Hände und dann näherte er sich Margarethe so ruhig, wie ihm seine Befangenheit erlaubte.

„Ich möchte Ihnen einen Traum erzählen; aber er ist so kindlich, daß ich ihn nur Ihnen sagen kann: Wollen Sie ihn auf dem Balkan hören?“

„Wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte sie.

„Ich habe von einem sehr großen Manne geträumt, der wie ein Offizier aussah: er hatte blaue Augen mit Tränensäcken; blonde Haare, gekräuselt, aber ziemlich lang; die untere Lippe hing herab; er schien, obwohl jung, durch Laster gealtert zu sein. Er hielt inne.“

„Und?“ fragte sie.

„Er schrieb einen Brief und er setzte Ihren Namen auf den Umschlag.“

„Und dann?“

„Wie war Ihr Gatte? Gleich er der Person meines Traumes?“

„Görtz ist sehr groß, er hat blaue Augen und blonde Haare, die gekräuselt sind, aber er hat nicht die Male, von denen Sie sprechen: es ist ein sehr schöner Kavalier. Kehren wir zu Ihrem Traum zurück.“

„Ich habe ihn erzählt; weiter war es nichts.“

„Warum haben Sie ihn heute morgen nicht erwähnt, als wir spazieren gingen?“

„Er war mir entfallen, und heute abend ist er mir plötzlich wieder gekommen. Dieses Traumbild gleicht also nicht dem Grafen?“

„Ist seine Karikatur, wenn Sie wollen.“

„Nun,“ fragte Cravant, „was ist das für ein geheimnisvoller Traum?“

„Ach, er hat von einem großen blonden Offizier geträumt und hat geglaubt, es sei Görtz.“

Torigny hätte ein Jahr seines Lebens gegeben, um zu erfahren, woran er war. Entweder war der Unbekannte des Strandhotels der Graf Görtz, und dann mußte er Margarethe von der drohenden Gefahr warnen, oder er hatte sich getäuscht, und dann durfte er der jungen Frau keinen unnötigen Schreck einjagen.

Er wollte sich in seiner Bangigkeit den drei Freunden eröffnen, aber keiner von ihnen kannte den Gatten der Margarethe.

„Wie ist das Wappen des Grafen Görtz?“ fragte der junge Mann, als sei es ein plötzlicher Einfall.

„Blaues Feld mit goldenen Balken und drei Bandstreifen im Schildhaupt,“ sagte Tessones.

„Ich sehe es nicht gut,“ sagte Torigny.

„Wo ist das Papiermesser?“ fragte Margarethe.

„Alles kommt hier fort; erst verschwindet das Porträt, dann... Ach, hier ist es.“

Sie reichte Torigny das Elfenbeinmesser; der näherte sich dem Balken und erkannte die horizontalen Linien wie die durchbrochenen Rauten wieder.

Der junge Mann konnte nicht sprechen und segnete die Dunkelheit, die seine Blässe nicht sehen ließ.

„Herr Cravant,“ flüsterte er, ich möchte Ihnen ein Wort sagen, ohne daß es jemand bemerkt.“

„Mein Freund, Sie sind heute abend so aufgeregt

frisches Fleisch 18, Brot 500 Reis das Kilo, Reis 580 Reis der Liter. Tagelang müssen Arbeiterfamilien von Brot und Kaffee leben. Es ist wahr, daß italienische und portugiesische Arbeiter es trotzdem fertigbringen, Ersparnisse nach Hause zu schicken. Aber welche entsetzlichen Leben führen sie auch! — Was der Arbeiter da zeigt, das ist ein typisches Bild großstädtischen Proletariatslebens, wie man es in London oder New York nicht schlimmer finden kann. Und die Frage ist wohl berechtigt: Muß das so sein? Wir antworten mit einem entschiedenen Nein. Die Menschenmassen haben nicht nötig, sich in dieser Weise in Rio und in São Paulo zusammenzudrängen. Draußen liegt das weite, fruchtbare Land und hart sehnsüchtig die Menschen, der es bebaue, auf daß es tausendfältige Frucht trage. Warum ziehen die Arbeiter nicht hinaus, wohin die Bundesregierung und die Regierungen der Einzelstaaten, wohin Tausende und Abertausende von Fazendairos sie rufen? Warum nehmen sie nicht die eigene Scholle, die der Staat ihnen bietet? Warum arbeiten sie nicht für einen Lohn, der kaum geringer ist und der draußen das Doppelte wertet, auf den Gütern? Die Antwort ist nicht erhebend, denn sie lautet: Weil gewisse Menschen glauben, daß sie ohne gepflasterte Straßen und Kinematographen, ohne all den sogenannten Komfort und Reiz der Großstädte nicht leben können. Wie die Falter des Abends das elektrische Licht umflattern, bis sie betäubt und verbrannt zugrunde gehen, so strebt auch die törichte Bevölkerung des Innern der Großstadt zu, ohne zu achten, daß sie dort körperlich und oft auch seelisch zugrunde geht. Und es erhebt sich die weitere Frage, ob die Regierung nicht auch mit-schuldig ist. Diese Frage ist zu bejahen, denn dieselbe Regierung, die sich so sehr um die Heranziehung ausländischer Einwanderer bemüht, die noch eben jetzt die Schiffahrtsgesellschaften veranlaßt hat, durch Heraussetzung der Rückpassagen die Rückwanderung zu erschweren, tut nichts, um den Menschenüberschuß, der sich in den Großstädten zusammen-drängt, zur Ansiedlung auf dem Lande zu veranlassen. Gewiß gibt es unter den Großstadtproletariats viele, die um keinen Preis auf das Stadt-leben verzichten würden, mag es ihnen noch so elend gehen. Aber andererseits gibt es auch genug, denen es nur an der Anweisung, am Anstoß, an der Möglichkeit fehlt und die gern hinausgingen, wenn man sich ihrer nur annehmen wollte. Hier bietet sich ein weites Feld fruchtbarer Tätigkeit für eine sozial und praktisch denkende Regierung und für eine Vereinigung von Sozialpolitikern, die der Wahr-heit eingedenk sind, daß nur ein Land mit starker ländlicher Bevölkerung gesund bleiben kann. Noch sind wir weit von dem argentinischen Zustande ent-fert, daß ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Landes in einer einzigen Stadt wohnt. Aber wenn wir die Dinge hemmungslos so weiterreiben lassen, wie bisher, dann wird es noch dazu kommen.

Ernst von Hesse-Wartegg. Der bekannte Reiseschriftsteller Herr Ernst von Hesse-Wartegg ist in Rio eingetroffen. Es ist zehn Jahre her, daß er hier Vorträge über geographische Themata hielt, die großes Interesse bei unserer Gesellschaft erregten und ihm die Ehrenmitgliedschaft der Historisch-Geographischen Gesellschaft eintrugen. Im Gegen-satz zu vielen romanischen Reisenden hat Herr von Hesse-Wartegg sich auch nach seiner Abreise freundlich über Brasilien geäußert. Wenn wir nicht irren, hat er Rio und São Paulo inzwischen noch einmal auf der Durchreise berührt und in der Ge-sellschaft Germania gesprochen. Nun will er sich länger aufhalten. Er gedenkt dem Studium des neuen Rio de Janeiro und seiner Umgebung einen Monat zu widmen und dann nach dem Süden zu reisen, um unsere Haupt-Einwanderungsstaaten mit ihren Kolonien genau kennen zu lernen. Der erste Ein-druck, den er von Rio in seiner jetzigen Gestalt er-hielt, war begrifflicher Weise frappant. Man sagt, daß der erste Eindruck immer der Wirklichkeit am meisten entspricht. Hoffentlich hält er vor, mit hoffentlich erhält er auch im Süden, in dem mächtig gearbeitet worden ist und bedeutende Fortschritte zu verzeichnen sind, ein freundliches Bild. Hat Herr von Hesse-Wartegg Gutes über Brasilien zu berich-ten, so kann uns das angesichts der Beliebtheit, de-ren sich seine Feuilletons und Reiseberichte, die be-kanntlich teilweise auch ins Englische und Franzö-sische übersetzt wurden, erfreuen, nur von Nutzen sein.

Verlobung. Ihre Verlobung zeigen an Fräulein Sophie Anna Lorenz und Herr Wilhelm Schlun-kerl. Unseren Glückwunsch.

Aus den Bundesstaaten.

Minas Geraes. In Sacramento wurde das „Col-legio do Sagrado Coração“ durch einen furchtbaren Brand zerstört. Es war am 17. um zwei Uhr morgens. In dem Gebäude befanden sich mehrere Nonnen vom Orden des hl. Franziskus und zwanzig Pen-sionistinnen, die glücklicherweise alle gerettet wer-den konnten. Das Mobilar wurde total zerstört. Der Schaden wird auf zwanzig Contos geschätzt. Der Brand ist noch nicht aufgeklärt. Er entstand in dem Flügel des Hauses, der von den Schwestern selbst bewohnt war und zu einer Stunde, wo in einem reli-giösen Pensionat alle Lichter ausgelöscht zu sein pflegen. Die annehmbarste Erklärung ist, daß eine der Schwestern vor einem Heiligenbilde eine brennende Kerze vergessen haben muß.

Santa Catharina. Ueber die Bananenausfuhr aus dem Tsate Santa Catharina gibt eine offizielle Statistik Auskunft. In den letzten zehn Jahren wurde folgende Anzahl von Fruchtkolben ausgeführt:

Table with 2 columns: Year (1902-1911) and Quantity (635,226 to 785,560 Kolben).

Die Staatsregierung zeigt sich sehr interessiert, die Bananenkultur quantitativ und qualitativ zu heben und ihre Bemühungen dürften sehr bald ein gutes Resultat zeitigen. Um der catharinenser Bana-ne auf dem Absatzmarkt einen guten Ruf zu ver-schaffen, war es notwendig, den Export unreifer Früchte zu verhindern, und da hierzu jetzt die rich-tigen Schritte unternommen worden sind, so darf man erwarten, daß nur noch marktfähige Früchte zur Verladung kommen, was notwendigerweise den Artikel empfehlen und den Handel beleben muß.

In Joinville baut die Firma Schneider & Co. eine große Weizenmühle, die in einigen Monaten fertig werden muß. Das Interesse für den Weizen-bau ist in Santa Catharina wach geworden und die vorgenommenen Versuche haben den Nachweis er-bracht, daß diese sehr wichtige Kultur einen aus-ges-

zeichneten Ertrag verspricht. Die große Mühle wird dem Weizenbau einen neuen Impuls geben.

Auch über die Reiskultur wird aus Santa Ca-tharina erfreuliches berichtet. Der Reis wird haupt-sächlich im Tale des Rio Tubarão gebaut, wo die Fir-ma Marcolino Cabral & Co. einen modernen Betrieb eingerichtet hat, der die anderen Reisbauern zur Nachahmung veranlaßt. Würde der Mangel an Ver-bindungsstraßen nicht den Absatz erschweren, dann wären die Täler des Rio Mailuzia und des Rio Ara-rangua für den Reisbau ein geradezu idealer Boden, denn dort findet man die Vorbedingungen zu einem ertragreichen Reisbau von der Natur selbst auf das allerbeste erfüllt. Die Verkehrsschwierigkeiten sol-len durch den im Bau begriffenen Kanal zwischen Laguna und Araranguá beseitigt werden und so darf man hoffen, daß der Reisbau in jenen äußerst frucht-baren Gebieten in absehbarer Zeit einen großen Auf-schwung nehmen wird. Damit wäre aber der Süden des Küstengebietes der Produktion erschlossen und der Reichtum des jetzt hauptsächlich vom Norden des Küstenstriches zehrenden Staates ganz bedeutend ge-mehrt.

Paraná. Aus Ponta Grossa wird über ein schau-erliches Verbrechen berichtet. Ein gewisser João Ro-drigues de Oliveira bot sich dem Marktfiskal João Baptista de Oliveira an, sein vierjähriges Mädchen, das nach der Kirche gehen mußte, begleiten zu wol-len. Nichts böses denkend war der Vater mit die-ser Begleitung sehr einverstanden. João Rodrigues schleppte das Kind aber in einen Wald und verge-waltigte es. Nach der Tat flüchtete Rodrigues nach Periquitos, wo er einen Einbruch verübte. Die Poli-zei, die von dem Vater des geschändeten Kindes be-nachrichtigt worden war, setzte ihm nach und glücklichweise wurde das Monstrum in Menschen-gestalt auch bald gefangen. Er gestand seine Tat mit zynischer Offenheit ein. — Bei der ärztlichen Untersuchung des vergewaltigten Mädchens stell-te sich heraus, daß das Kind mit Syphilis angesteckt worden ist. — Der Verbrecher stammt aus São Paulo. Man vermutet, daß er einen angenommenen Namen führt.

Der Ackerbausekretär dieses Staates, Herr Er-nesto de Oliveira, wird demnächst nach den Ver-einigten Staaten reisen, um zu sehen, ob in Nord-amerika nicht ein Absatzmarkt für den Herva Mate zu gewinnen ist.

Rio Grande do Sul. Vor zwei Tagen wurde berichtet, daß einige Matrosen des Lloyd-Dampfers „Javary“ den Versuch gemacht haben, Einwanderer-frauen, die in der dritten Klasse des Schiffes reisten, zu vergewaltigen. Jetzt wird von Porto Alegre aus mitgeteilt, daß die Lloydrektion elf Matrosen des genannten Schiffes entlassen hat. Hoffentlich werden diese Individuen nicht wieder auf einem anderen Dampfer angestellt.

Am Donnerstag, den 20., brannte in Porto Alegre das Eisenwarengeschäft John Day Bronberg & Co., ab. Die Lagerbestände waren mit zweiwun-dert Contos versichert, doch soll der Schaden ein be-deutend größerer sein. Bei den Löscharbeiten wur-den mehrere Feuerwehrleute durch Explosionen ver-letzt. Der Ursprung des Brandes ist noch nicht aufge-klärt.

S. Paulo.

Ypiranga-Museum. Ueber die Gartenanlagen des Ypiranga-Museums herrscht bekanntlich nur ein Urteil — daß sie besser sein müßten. Man hat schon wiederholt darüber gesprochen, daß diese Anlagen den Denkmal der Unabhängigkeit in keiner Weise würdig seien und der Direktor des Museums, Herr Dr. von Jhering, hat sich schon öfters bemüht, die Staatsregierung für die dekorative Umgebung des Monumentes zu interessieren, aber bisher war in dieser Hinsicht noch nichts beschlossen worden. Jetzt soll aber für die Anlagen etwas geschehen. Die Herren Staatssekretäre des Ackerbaues und des Innern haben dem Staatspräsidenten eine Denk-schrift vorgelegt, in dem sie den Vorschlag machen, den Platz vor und neben dem Museum in einen Park umzuwandeln. Dieser Vorschlag wird ohne Zweifel die Zustimmung des Herrn Staatspräsidenten fin-den und jedenfalls werden die notwendigen Arbeiten bald in Angriff genommen werden, denn sie sind dringend geworden. In nicht ganz zehn Jahren ist das Zentnar der brasilianischen Unabhängigkeit und bis dahin muß sich das Museum samt seiner Um-gabung würdig präsentieren, ein Park entsteht aber nicht von heute auf morgen.

Wer schimpft, hat sein Recht ver-loren. Wenn dieses alte Sprichwort wahr ist, dann muß es um die von der klerikalen Presse gegen den Gründer der „brasilianischen Kirche“ vertretenen Sache ziemlich schlecht stehen. Diese Organe schimp-fen derart, daß einer sich wirklich darüber verwun-dern muß, wo die Redakteure in der schönen portu-giesischen Sprache eine solche unerschöpfliche Men-ge so häßlicher Worte hernehmen. Zuerst wird der Ex-Comog Amorim Correa selber nach allen Noten heruntergeputzt und dann werden alle diejenigen mit hergenommen, die nur irgendwie gewagt, dem Kirchengründer gefällig zu sein. Nach der Auffas-sung der „guten Presse“ müßten alle, die den Herrn Amorim auf der Straße erblickten, ihn wie ein rei-sendes Tier verfolgen; tut man das nicht, so riskiert man, von den Predigern der Liebe im Fischweiber-tone beschimpft zu werden. Vor einigen Tagen saß ein Herr mit dem „Patriarchen“ der neuen Kirche im „Progredior“ und am nächsten Tage stand auch schon in einem klerikalen Winkelblättchen eine un-flätige Beschimpfung dieses Bürgers. Jetzt hat nun das Aftenblatt „A Gazeta“ mit der Veröffentlichung eines „Hinterbriefes“ und eines „Manifestes“ des Kir-chengründers begonnen. Die Zeitung ist aber so un-parteiisch, daß sie abwechselnd auch Gegenschrif-ten bringt und deshalb ist gegen ihren Standpunkt absolut nichts einzuwenden. Trotzdem wird sie so an-gegriffen, als hätte sie einen wirklichen Landesver-rat verübt. Das gelungenste aber ist, daß die gedach-ten Zeitungen gegen die „Gazeta“ den Vorwurf er-heben, sie sei das käuflichste Blatt der Welt und publiziere die Sachen nur gegen Bezahlung. Dieser Vorwurf läßt uns daran erinnern, daß vor nicht allzulanger Zeit, als eine geistlich geleitete Anstalt von verschiedenen Preborganen sehr scharf ange-griffen wurde, die „Gazeta“ gerade diejenige Zeit-ung war, die diese Anstalt aufs wärmste verteidig-te. Die gegenwärtige Redaktion der „Gazeta“ ist dieselbe, die damals das Blatt führte und auch die Administration ist die gleiche geblieben. Wenn nun, wie die klerikale Presse versichert, dieses Blatt ge-gen Bezahlung und nur gegen Bezahlung schreibt, dann muß sie auch damals gegen Entgelt geschrie-ben haben und so entsteht die Frage, wie kam der Kleins vor wenigen Monaten dazu, einem künf-tigen Organ das Zeugnis der Gesinnungstreue aus-zustellen oder wie kam er dazu, sich eines Blattes zu bedienen, dessen Hilfe, wenn die Käuflichkeit doch

so bekannt sein soll, ihm selbst blamieren mußte. Auf diese Frage werden die klerikalen Blätter keine Ant-wort wissen oder aber muß man die Erklärung an-nehmen, daß die Leute sich in einer beständigen Auf-regung befinden, die es ihnen unmöglich macht, etwas klar zu überlegen und von der ganzen Kir-chengründung die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es sich hier um ein recht harmloses Unternehmen handelt. Amorim Correa verdient wahrhaftig nicht, daß man ihn berührt schimpft, daß man ihn durch die in Szene gesetzte Verfolgung zu einem Martyrer der Ueberzeugung macht und ihm somit ein Gloriole verschafft, das ihm mehr Anhänger wirbt, als sein „Hinterbrief“. Die aller vernünftigste Taktik wäre im vorliegenden Falle das Totschweigen. Dieser Taktik könnte Amorim Correa, der über keine Mit-tel verfügt, keinen Widerstand entgegensetzen. Die klerikale Presse sorgte durch ihre massive Schimpferei aber dafür, daß einige Preborganen nur aus dem Triebe, eine Belcidigung zu riechen, dem Ex-Comog ihre Spalten zur Verfügung stellten.

Bundessparkasse. Der Präsident der Bun-dessparkasse (Caixa Economica), Herr Ludgero de Castro, hat sich nach Rio de Janeiro begeben, um dort dem Finanzminister den Plan vorzutragen, in Santos, Campinas, São Carlos, Araraquara, Ribeirão Preto und Iguape Filialen der Sparkasse zu grün-den. Diese Gründungen erscheinen durch den enorm zunehmenden Verkehr, den man an der Spar-kasse in São Paulo beobachtet, gerechtfertigt. Die letzten zehn Jahre schlossen mit folgenden Depot-saldos:

Table with 2 columns: Year (1903-1912) and Amount (15,833,860\$307 to 47,832,675\$823).

Am 17. Februar 1913 betrug das Depotsaldo schon 48.588.602\$173. Es ist vielleicht noch nicht notwendig, in allen den aufgezählten Städten Fi-lialsparkassen zu gründen, aber in den größeren von ihnen wäre eine Bundessparkasse auf alle Fälle am Platze.

Ein Gauner gefangen. Am Dienstag wurde hier einem Gauner das Handwerk gelegt, der seit einiger Zeit die Kutscher der Mietswagen ausplün-derte. Der Dieb, ein gewisser Vicente Furlani, war vor einiger Zeit aus Buenos Aires gekommen und „arbeitete“ auf eine ziemlich originelle Weise. Er nahm, nachdem er sich erkundigt, ob der Kutscher ihm hundert Milreis wechseln könne einen Miets-wagen und ließ sich nach irgendwelchem entfern-ten Platz hinausfahren. Einmal aus dem Bereiche der Polizei, zog der Bandit einen Revolver und ver-lange von dem Kutscher unter Vorhaltung der Waffe die Auslieferung seiner Burschaft. Dieses Man-över glückte ihm jedes Mal. Tölichlich erschrocken gaben die Kutscher ihre Borse her und waren schließ-lich noch froh, daß der unheimliche Mensch sie, nachdem er sie ausgeplündert, ihres Weges ziehen ließ. Wieviel Kutscher von dem Räuber auf diese Weise geschädigt worden sind, ist noch nicht fest-gestellt, aber jedenfalls ist ihre Zahl nicht gering. Die Beraubten schwiegen natürlich nicht und schließ-lich wußte schon jeder Kutscher, daß er sich vor einem gewissen Kunden in Acht zu nehmen habe. Der Räuber hatte nun sonderbarer Weise mit einer solchen Warnung nicht gerechnet und das wurde sein Verderben. Am Dienstag Mittag näherte sich einem Kutscher ein sehr elegant gekleideter und einnehmend erscheinender Herr und ließ sich nach der Rua 13 de Maio fahren. Der Kutscher wußte nicht, daß er den Räuber im Wagen hatte, aber das erfuhr er noch rechtzeitig genug, um seine Maßnah-men treffen zu können. Der Wagen war noch nicht aus dem bevölkerten Viertel heraus, als der Passagier in den Taschen herumzusuchen begann und plötz-lich an den Kutscher die Frage richtete, ob er ihm hundert Milreis wechseln könnte. Jetzt wußte der Wagenlenker, wen er bei sich hatte. Er verlor aber nicht seine Ruhe und sagte, daß er kein Wechsel-geld bei sich habe, das wolle aber nichts sagen. Er werde den Kunden hinaufahren, wo er hinwolle und ihn nach der Stadt zurückbringen, dann werde das Wechselgeld sich schon finden lassen, oder aber könne der Passagier ihm auch angeben, wo er den Fahrlohn abholen dürfe. Der Passagier überlegte et-was und sagte, es sei besser, gleich nach der Stadt zurückzukehren und das tat der Kutscher auch. Auf der Praça da Republica angekommen, lenkte er aber plötzlich nach der Seite ab, wo immer zahlreiche Mietswagen stehen, hielt dort mit einem Ruck an und ließ seinen Kollegen zu: faßt den Mann, der ist der Räuber, der die Kutscher plündert. Der Bandit konnte nicht bis drei zählen, da war er auch schon von den Kutschern umringt und unter ihnen befan-den sich ein paar, die er schon geplündert hatte. Au Widerstand oder Flucht war nicht mehr zu denken und Furlani konnte noch froh sein, daß die Polizei sich sehr schnell einstellte, sonst hätte er vielleicht seine letzte Fahrt machen müssen. — Der Gauner wurde zur Polizei gebracht, wo sich immer mehr Kutscher einfanden, die gegen ihn aussagten, und schon in wenigen Stunden konnte die Polizei fest-stellen, daß ihr ein kostbarer Vogel in die Hände geraten war, denn Furlani hat in der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes auch noch andere Schwandeleien verübt. — Die Untersuchung gegen das gefährliche Individuum wird fortgesetzt und man hofft, dabei in manche geheimnisvolle Sache Licht zu bringen.

Campinas. Dieser Tage stattete der Ackerbau-sekretär mit einer großen Begleitung der rühmlich bekannten Textilfabrik „Carioba“ in Villa Ameri-cana einen Besuch ab und wurde von dem Miteigen-tümer des wichtigen industriellen Etablissements, Herrn Konsul Franz Müller mit der gewohnt-Zuvorkommenheit empfangen. Es ist sehr er-freulich, daß die Leiter des Staates solche Fabri-ken wie die „Carioba“ so häufig besuchen, denn nichts führt den Wert der Arbeit so deutlich vor die Augen wie der Erfolg, den man durch die Arbeit errungen. Und der Erfolg der Fabrik „Carioba“ ist groß, in die Augen springend. Als die Firma Rawlin-son, Müller & Comp. die Fabrik von der „Companhia de Tecidos Carioba“ erwarb, da war sie ein kleines Etablissement. Jetzt arbeitet sie mit tausend Arbei-tern, ihre Produktion wächst von Jahr zu Jahr und die Erzeugnisse finden dank ihres vorzüglichen Rufes einen schnellen und schnellen Absatz. — In der Nähe der Textilfabrik erhebt sich eine neue Fabrik für Seidenbänder, die derselben Firma gehört und die, obwohl sie erst seit zwei Jahren besteht, sich schon einen guten Ruf gesichert hat. Neben den Fabriken stehen die Arbeiterhäuser ungefähr zwei-hundert an der Zahl. Sie alle sind geräumig und nach den Vorschriften der Hygiene eingerichtet. Die Arbeiter in Carioba wohnen besser als mancher

Mann aus dem Mittelstande, der in der Stadt sehr teures Geld für die Wohnung ausgibt. Für den Nach-wuchs hat man Tagsschulen, für die lernbegierigen Arbeiter selbst Abendschulen. Die Arbeitervilla hat sogar ihr eigenes Theater, ihr Hotel und ihre Musikkapelle, so daß für alles gesorgt erscheint. Die Villa hat außerdem noch eine Wasserleitung und elektrisches Licht, das von der Kraftanlage der Fa-brik geliefert wird, die auch nach Villa Ameri-cana, Rebouças, Cosmopolis und Nova Odessa elek-trisches Licht liefert.

In Carioba ist das Verhältnis zwischen den Ar-beitern und den Arbeitern das denkbar beste. Die Arbeiter schätzen ihre Chefs und die Hochachtung erweist sich als ein besseres Bindeglied denn die mit Härte aufrechterhaltene Autorität. So kann man in Carioba nicht nur wirtschaftliche, sondern auch so-ziale Studien machen und die Belehrung wirkt ganz besonders durch die Kraft des augenscheinlichen Beispiels. Der Ackerbausekretär, Herr Dr. Moraes Barros, und seine Begleiter unterhielten sich län-gere Zeit mit den Leitern der Fabrik. Nach der Be-sichtigung der Fabrik wurde den Besuchern in der Wohnung des Herrn Müller ein opulentes Früh-stück serviert, bei dem verschiedene Trinksprüche gewechselt wurden. Herr Konsul Müller toastete auf den Ackerbausekretär, der mit einem Toast auf Herrn Müller erwiderte. Nach dem Frühstück keh-ten die Besucher mit Extrazug nach Campinas und von dort nach São Paulo zurück.

Am Montag, den 24., wurde in Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste und sämtlicher Mitglie-der der Stadtverwaltung die neue Schuhfabrik „Fabra de Calçados de Campinas“ eingeweiht. Alle Maschinen waren in Tätigkeit gesetzt und so konn-te die Besucher das Werden eines Stiefels beob-achten und die Schmeligkeit bewundern, mit der die Arbeit von statten ging. Die Fabrik beschäftigt gegenwärtig 50 Arbeiter und erreicht ihre Tages-produktion 100 Paar Stiefel, doch denkt man schon in der nächsten Zeit die Arbeiterzahl zu ver-doppeln, was die Fabrik in den Stand setzen würde, täglich 300 Paar herzustellen. An Absatz dürfte es der Fabrik nicht fehlen. — Die Leitung des Un-ternehmens liegt in den Händen der Herren Johann von Atzingen, Präsident; Alvaro Ribeiro, Vizeprä-sident, und T. Falleiras, technischer Betriebsleiter.

Die Einweihung des neuen Etablissements gestal-tete sich zu einem schönen Fest. Den Geladenen wurden verschiedene Erfrischungen serviert und es wurden mehrere Trinksprüche gewechselt. Nachher wurde die Fabrik dem Publikum geöffnet und sie wurde von mehreren hundert Personen in Augen-schein genommen.

Handelsteil.

Table with market reports for Santos on Feb 25, 1913. Includes sections for Coffee prices (Typ 3-9) and various goods like flour, oil, and sugar.

Allerlei Interessantes.

Ein Märtyrer der Wissenschaft. Aus London wird berichtet: Die Verleihung des Adels-prädikats an den englischen Arzt Dr. George Turner, die auf persönliche Initiative des Königs zu-rückgeht, lenkt den Blick der Öffentlichkeit auf diesen verdienstvollen Forscher und Arzt, der sich besonders während seines Aufenthaltes in Südafrika durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Lepra-forschung bleibende Verdienste errungen hat. Dr. Turner, der auch in Südafrika bei der Bekämpfung der Kinderpest und während der Kriegsjahre durch die Eindämmung der Typhusepidemie Segensrei-ches geleistet hat, arbeitete später unausgesetzt in dem Lepraasyl von Pretoria und setzte nach sei-ner Rückkehr nach England im Laboratorium seine bakteriologischen Studien über die Lepra fort. Eines Tages beim Rasieren fielen ihm gewisse Flek-ken auf seiner Hand auf, und die nähere Betrach-tung ergab, daß er sich während seines Kampfes gegen die Lepra angesteckt hatte. Sir George Turner führt seitdem das Leben eines Einsiedlers; völ-lig abgeschlossen von der Menschheit, setzt er, von Schmerzen gepeinig, seine Forschungsarbeit fort, und vor einiger Zeit mußte der kranke Gelehrte seinen linken Arm bereits amputieren lassen. Nun lenkt seine Standserhöhung wieder die Aufmerksam-keit auf diesen Märtyrer medizinischer Forschung.

- Ein Lesezichen! Ein Buchzeichen eigener Art wird den Büchern der Kinderleshalle zu Wies-baden beim Ansehen mitgegeben. In dem Band, der fortgegeben wird, liegt ein Lesezichen mit fol-genden Mahnungen: 1. Bitte fasse mich nicht mit unreinen Händen an, damit ich nicht schmutzig werde. 2. Schreibe und male nicht mit der Feder oder mit dem Bleistift auf meine Blätter, denn das sieht häßlich aus. 3. Lege mich nicht mit den Blättern nach unten auf den Tisch, und stütze den Ellbogen nicht auf mich, das tut mir weh. 4. Lege keine Bleistift, keine Feder und über-haupt nichts Dickes und Hartes zwischen meine Blätter, denn sonst reißt mein Einband entzwei. 5. Mache mir keine Eselsohren, denn das verunstaltet mich. 6. Wenn du ein Blatt umschlagen willst, so fasse es oben rechts an, bringe aber die Finger nicht vorher an den Mund. 7. Behandle mich überhaupt so, lieber Leser, daß du Freude an mir hast, wenn du mich wieder siehst.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro. (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7 1/2 Uhr.

# Casa Lemcke

Rua 15 de Novembro 5 :: Rua 15 de Novembro 5  
Telephon No. 258

- Weisse Bettdecken (1schlafrig) zu 5s, 6s500, 7s500 bis 11s800
  - Weisse Bettdecken (2schlafrig) zu 11s500 bis 16s500
  - Farbige Bettdecken — Kinder - Bettdecken
  - Weisse Piqué-Bettdecken (1schlafrig) zu 14\$000 und 16\$000
  - Weisse Piqué-Bettdecken (2schlafrig) zu 20, 21, 24 u 26\$
  - Cretonne für Bettlaken Breite 135 cm. der Meter 1\$500
  - „ 154 „ „ „ 2\$000
  - „ 180 „ „ „ 2\$400
  - „ 225 „ „ „ 3\$000
  - „ 250 „ „ „ 3\$400
- Stücke von 20 Meter haben Rabatt

Grosse Auswahl in wollenen u. baumwollenen Schlafdecken

Lemcke & Sternberg

347

## Die Cervejaria TOLLE

RIO DE JANEIRO

Rua Riachuelo 92—Telephon 2361

empfiehlt ihre reinen obergährigen Biere, die ausschliesslich mit Hopfen u. Malz bester Qualität u. eigenem Imports hergestellt sind.

Von geringem Alkoholgehalt, angenehmen Geschmack, hohem Nährwert, das wahre flüssige Brot.

**Keine Kopfschmerzen! Kein Katzenjammer!**  
Machen Sie einen Versuch!

Preise frei Haus:

- Marke Bismarck-Bräu (hell u. klar) 300 rs. d. Flasche
- „ Tolls-Bier (dunkel) 300 „ „
- „ Extra-Stout (Guinness, von hervorragenden Aerzten empfohlen) 400 „ „



**Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren**  
Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasserbehandlung etc.  
(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. — Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen.  
Dr. Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin  
Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

## Lithograph

Tüchtiger Lithograph per sofort gesucht; freie Herreise 1. Klasse.  
**SIMONEK, JAEGER & Co.**  
Pernambuco Caixa 124

**Schwere Verdauung Magenschmerzen**  
**Allgemeine Schwäche — Säure**

### Verdauungs-Wein Castiglione

**Sicheres und wirksames Mittel gegen Magenkrankheiten**  
Unentbehrlich für schwache Konstitutionen, chronische Verdauungsbeschwerden, Magenstörungen und Rekonvaleszenten schwerer Krankheiten. Sehr wertvolles Magenmittel der brasilian. Arzneykunde. Keine Diät nötig. Angenehmer Geschmack und leicht bekömmlich.  
**Preis der Flasche Rs. 4 500**  
Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. **General-Depot: Pharm. Castiglione, Rua S. Ephigenia 46 São Paulo**  
Telephon 3128 — Postfach 1062.

**Taschenspuhngläser**  
nach Dettweiler  
für Lungenkranke  
zu haben in der **Pharmacia da Luz**  
**Pocos de Caldas**  
Deutsches Familienhaus  
Rua Espirito Santo No. 11  
In der Nähe der neuen Kirche, hält sich dem reisenden Publikum bestens empfohlen. Pensionisten werden jederzeit angenommen.  
) Sophie Breuel.  
Für Herrn **Carlos Evers**  
Instituto Alliança, liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg. S. Paulo.

**Dr. Nunes Cintra**  
Praktischer Arzt.  
(Spezialstudien in Berlin)  
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Einweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach d. m. Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kur-us absolviert. Direkter Bezug des Salzwassers v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacet Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.  
Man spricht Deutsch.

**Dr. Fischer Junior**  
Rechtsanwalt  
S. Paulo, Rua Direita 2  
Caixa Postal 881  
Sprechstunden v. 2-5

## Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.  
**Rua Quintino Bocayuva No. 32**  
Grösste Prämien  
20:700\$, 40:700\$, 50:700\$, 100:700\$, 200:700\$

**Klinik**  
für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten  
**Dr. Henrique Lindenberg**  
Spezialist 2993  
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien.  
Spezialarzt der Santa Casa.  
Sprechstunden: 12-2 Uhr  
S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo

## Aus der Technik.

**Moderne Temperaturmessung.** Der Durchschnittsmensch hat in seiner Wohnung oder auch vor dem Fenster eines der billigen käuflichen Thermometer hängen und liest daran die Temperatur ab. Diese Thermometer pflegen von dreissig Grad Kälte bis 40 oder 50 Grad Wärme zu reichen und mit einiger Übung kann man noch ein Viertelgrad ablesen. Aber das hat wenig Zweck, denn gewöhnlich sind diese Thermometer überhaupt kaum auf einen Grad genau. Sehr viel sorgfältiger nimmt der Arzt bereits mit dem Fieberthermometer Temperaturmessungen vor. Dies Thermometer ist erstens sehr genau und seine Skala ist in der Gegend der Blutwärme so sehr ausgedehnt, daß Zehntelgrade noch unbedingt genau abgelesen und die Viertel eines Zehntelgrades noch gut geschätzt werden können. Aber auch das ist noch wenig gegenüber dem, was die moderne Physik an Temperaturmessungen leistet. Da wird freilich mit den raffiniertesten elektrischen und optischen Methoden gearbeitet. Dafür ist der Erfolg aber auch ein hervorragender. Die physikalischen Temperaturmessungen gehen herab bis zu 265 Grad Kälte, d. h. bis dicht zum absoluten Nullpunkt. Dabei sind diese Messungen bis zum zweihundertsten Teil eines Celsiusgrades genau. Für die normalen Temperaturen zwischen Nullgrad und 100 Grad Wärme existieren elektrische Anordnungen, die von einer geradezu ungläublichen Genauigkeit sind. Apparate, die noch eine Temperaturveränderung von einem zehnmillionstel Grad Celsius anzeigen, d. h. eine Wärmeschwankung, für die unser Fühlen und Schätzen auch nicht annähernd hinreicht. Und dazu gehen die Temperaturmessungen weiter nach oben, wo die Körper zu glühen und zu strahlen anfangen. Damit aber beginnen die optischen Meßmethoden, die sogenannten kalten Meßverfahren, so genannt, weil man mit keinem Instrument mehr an die Hitze heranbraucht, sondern die Temperatur genau aus der Art des erzeugten Lichtes ermittelt. Damit sind alle überhaupt vorkommenden Temperaturen zu messen, die höchsten irdischen Hitzgrade in Hochöfen noch auf fünfzig Grad genau, aber auch die Temperaturen unserer Sonne und der weitentfernten Fixsterne. Die neue Temperaturmessung reicht von der Weltraumkälte bis zur Sonnenglut und mißt erstaunlich genau.

**Ein neuer Fortschritt der Röntgentechnik.** Nach vielen mühevollen, zum Teil vergeblichen Versuchen ist es jetzt dem bekannten Röntgentechniker Dr. Dessauer in Frankfurt a. M. gelungen, Bewegungsanfahrungen vom Herzen zu machen, die schnell genug hintereinander folgen — 8 bis 10 Aufnahmen in der Stunde — um die einzelnen Phasen der Herzaktion, die Zusammenziehung der Vorhöfe und Kammern sowie die darauf folgende Erschlaffung im einzelnen festzustellen. Für die Wissenschaft wie für die Praxis ist dieser Fortschritt von gleicher Wichtigkeit, denn man kommt durch diese Bewegungsbilder in die Lage, den psychologischen Vorgang der Herzsamenziehung direkt vom Bilde abzulesen und ebenso krankhafte Störungen, wie sie auf nervöser Grundlage und nach Klappenfehlern entstehen, zu erkennen und zu analysieren. Gleichermassen werden sie das Studium der Wirkung der Herzmittel, wie Digitalis und Strophanthus, erleichtern.

**Kühlwagen auf der Eisenbahn.** Bei der Betrachtung jedes größeren Güterzuges fallen heute die Spezialwagen auf, die gewöhnlich schon in der Aufschrift als Eigentum besonderer Firmen gekennzeichnet sind und dem Transport von Bier, Milch und Fleisch dienen. Es sind die sogenannten Kühlwagen, in deren Innern auch zu Zeiten, da alle anderen Wagen sonnendurchflutet sind, eine gleichmäßige Temperatur von rund Null Grad herrscht. Die Technik dieser Wagen hat in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Die Wagenwandungen sind natürlich als Doppelwände ausgeführt und mit Wärmeisolatoren, insbesondere mit Korkmull, derart ausgefüllt, daß von außen her nur ganz geringe Wärmemengen eindringen können. Im Innern wird die Kälte im allgemeinen durch Eiskühlung aufrecht erhalten. Freilich gibt es auch besonders für den Transport lebendiger Süßwasserfische Spezialwagen, die mit besonderen maschinellen Anlagen für die Erzeugung direkter Maschinenkälte ausgerüstet sind. Eine Maschinenanlage verleiht aber naturgemäß dem Betrieb und wo es irgend möglich ist, zieht man die billigere Eiskühlung vor. Aber auch auf diesem Gebiete ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Man geht in letzter Zeit dazu über, Kühlungen anzuwenden, bei denen nicht einfaches Süßwasser benutzt wird, sondern ein Kunsteis, welches aus einer gefrorenen schwachen Salzlösung besteht. Ein solches Eis schmilzt bereits bei einer Temperatur von etwa fünf Grad unter Null. Es kann sich daher nicht, wie das Süßwasser, vor dem Schmelzen auf Nullgrad erwärmen, sondern muß vielmehr die größere Kälte besitzen, solange es überhaupt als Eis existiert. Bei der Verwendung dieses Salzwassereises werden ohne weiteres Kühlungen erreicht, die sonst nur mit Maschinen zu erzielen sind und es wird möglich, die Luft erst scharf zu kühlen und zu trocknen, bevor man sie an die zu transportierenden Waren heranläßt. Durch diese Erfindung hat beispielsweise der Transport von Gefrierfleisch auf der Eisenbahn eine bedeutende Verbilligung erfahren.

ien Anlagen für die Erzeugung direkter Maschinenkälte ausgerüstet sind. Eine Maschinenanlage verleiht aber naturgemäß dem Betrieb und wo es irgend möglich ist, zieht man die billigere Eiskühlung vor. Aber auch auf diesem Gebiete ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Man geht in letzter Zeit dazu über, Kühlungen anzuwenden, bei denen nicht einfaches Süßwasser benutzt wird, sondern ein Kunsteis, welches aus einer gefrorenen schwachen Salzlösung besteht. Ein solches Eis schmilzt bereits bei einer Temperatur von etwa fünf Grad unter Null. Es kann sich daher nicht, wie das Süßwasser, vor dem Schmelzen auf Nullgrad erwärmen, sondern muß vielmehr die größere Kälte besitzen, solange es überhaupt als Eis existiert. Bei der Verwendung dieses Salzwassereises werden ohne weiteres Kühlungen erreicht, die sonst nur mit Maschinen zu erzielen sind und es wird möglich, die Luft erst scharf zu kühlen und zu trocknen, bevor man sie an die zu transportierenden Waren heranläßt. Durch diese Erfindung hat beispielsweise der Transport von Gefrierfleisch auf der Eisenbahn eine bedeutende Verbilligung erfahren.

## Diverse Nachrichten.

**Ein österreichischer Generalstabsoffizier im fernen Osten.** Der Oberstleutnant des Generalstabskorps Theodor Edler v. Lerch, der sich durch zwei Jahre dienstlicher Kommandierung in Japan anhielt, von dort zwei Reisen nach China unternahm und auf der Rückreise Indien besichtigte, ist nach Wien zurückgekehrt. Kürzlich wurde der Offizier, wie berichtet wurde, vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. In dieser Audienz hat Oberstleutnant v. Lerch dem Kaiser Bericht erstattet. Der Offizier schilderte einem Berichterstatter die Eindrücke über Land und Leute in den von ihm besuchten Ländern sowie militärische Angelegenheiten dieser Staaten. Oberstleutnant v. Lerch führte folgendes aus: „Ich begab mich im Herbst 1910 mit einem Schiff des Oesterreichischen Lloyd nach Japan. Ich war zwei Jahre bei der japanischen Armee kommandiert und zwar das erste Jahr bei einem japanischen Infanterieregiment in Takata, einem Orte auf der Hauptinsel Hondo, die ganz abseits vom Fremdeverkehr gelegen ist. Im zweiten Jahr garnionierte ich in Hokkaido auf der nördlichen Insel Asahigawa, wo sich die gesamte 7. Division befindet. Diese Division hat seinerzeit den entscheidenden Angriff auf Port Arthur durchgeführt. In diese Garnisonen ist sehr selten ein Fremder gekommen, speziell im zweiten Jahres meines Aufenthaltes lebte ich durch acht Monate ausschließlich unter Japanern. Mit Ausnahme eines europäischen Missionärs sah ich in dieser Zeit keinen Europäer, so daß mir ganz merkwürdig zunute war, als ich nach Tokio zurückkehrte. Es war ein ganz seltsames Gefühl, als ich auf dem Schiffe wieder die erste weiße Dame erblickte. Ich wurde von den Japanern auf das lebenswürdigste empfangen. Sie haben mich außerordentlich unterstützt und mir vieles gezeigt, das mein Interesse erregte. Ich habe auch mit der Bevölkerung verkehrt, mehr, als dies flüchtigen Reisenden möglich ist, und einen großen Einblick in das Leben des japanischen Volkes gewonnen. Der Verkehr war mir umso leichter, da ich die japanische Sprache vollständig beherrsche. Auf den Mangel dieser Kenntnis sind wohl viele Unrichtigkeiten in Reisebüchern über japanisches Leben zurückzuführen, so daß man sich eine oft ganz falsche Vorstellung vom Leben und den Sitten in Japan macht. Ich möchte betonen, daß die Fremden, die Japan besuchen, gewöhnlich drei Phasen durchmachen. Zuerst erleben die meisten eine Art Enttäuschung. Infolge der Reiselektüre bringt man nämlich ganz falsche Vorstellungen mit, und glaubt zuerst, in ein Wunderland zu kommen. Wenn man das Land betritt und kein günstiges Wetter vorfindet — in Japan regnet es sehr viel — so findet man ungepflasterte, schmutzige Straßen vor, und der Gesamteindruck ist deprimierend. Viele können diesen Eindruck nicht überwinden und kehren dann mit Enttäuschungen nach Hause zurück. Wenn man jedoch längere Zeit in Japan bleibt, Land und Leute näher kennen lernt, in das

des kommt, und die Schönheiten der Natur sieht, bei günstigem Wetter japanische Volksfeste besucht, außerdem noch Gelegenheit findet, bessere japanische Familien kennen zu lernen, dann ändert sich das Urteil vollkommen, und man findet einen grossen Reiz im dortigen Leben. Dann erst genießt man Japan. Die dritte Phase besteht darin, daß sich Fremde vollständig ans japanische Leben gewöhnen, und sich nur dort glücklich fühlen, so daß es sie immer wieder nach Japan hinielt. Hierfür hat man im fernen Osten den Ausdruck: „The call of the far East!“

Die Kriege werden teurer. Noch läßt sich kein endgültiger Ueberschlag machen, wieviel der Balkankrieg den einzelnen Staaten gekostet hat. Aber soviel läßt sich schon jetzt sagen, daß die Summe eine ganz ungeheure sein wird und daß der Verlust, den die kriegführenden Parteien an nationalem Vermögen erlitten haben, schwerlich selbst in den beiden nächsten Jahrzehnten, geschweige denn in wenigen Jahren, wettgemacht werden kann. Im „Figaro“ untersucht der General Cremer an der Hand von statistischen Aufstellungen die Kosten einiger großer Kriege des vorigen Jahrhunderts. Was den Krimkrieg anbelangt, so soll er insgesamt täglich 7 Millionen Kronen gekostet haben. Der preussisch-österreichische Krieg von 1866 täglich schon eine höhere Summe, nämlich nach den Angaben des Generals 10 Millionen Kronen, und ebensoviel soll der russisch-türkische Krieg gekostet haben. Ganz unglücklich aber schnell die Ziffer für den deutsch-französischen Krieg des Jahres 1870/71 in die Höhe. Nicht weniger als 131½ Millionen hat der französische General an täglichen Unkosten für diesen Krieg herausgerechnet, wobei er aber die 5 Milliarden Kronen Kriegsschuldung mit in Rechnung gezogen hat. Zum Schluß kommt General Cremer zu dem Ergebnis, daß ein Krieg stets im Vergleich zu dem etwaigen Erfolg ganz unverhältnismäßig hohe Kosten nach sich zieht. Insbesondere ein Kampf zwischen Großmächten muß notwendigerweise beide Parteien auf das schwerste schädigen, und auch der Sieger wird Jahre nachher trotz seines Erfolges an den Wunden kranken, die ihm ein solcher Weltkrieg schlägt.

**Prinzregent Luitpold und seine Bayern.** Wer Regent von Bayern sein will, muß halt Verständnis für Grobheit haben. Dieses Verständnis hatte der verstorbene Prinzregent in reichstem Maße. Manchmal konnte er es aber auch gebrauchen. — Bekanntlich war er ein kühler und leidenschaftlicher Rodler. Einstmals rodelte er einen nicht ungefährlichen Hang herunter. Die Führung seines Rodelschlittens hatte ein Jäger, der im Bewußtsein der auf ihm lastenden Verantwortung langsam fuhr. „Schneller, schneller!“ rief der Regent, dem es nicht flott genug ging. „Na, na,“ protestierte der biedere Bayer fest und bestimmt. „Wenn mit Eahna Hoheit was passierte, an heibets: der Hias, dar Jager, hätt' halt der G'scheitere sein sollen.“ Ein andermal fragte der Prinzregent einen alten Förster im Gebirge: „Wie geht's?“ „Ja mei — älter wird mer und dümmmer wird mer halt; Königliche Hoheit werden's an sich selber spüren.“ „Ich merk' nix,“ versicherte der Regent gutlunnig Worauf der Förster: „Ja, mir selber merken's auch net, Königliche Hoheit, aber die anderen merken's.“

**Trinkwasserbereiter für die deutsche Armee.** Während der letzten Kaisermanöver ist ein vervollkommener Trinkwasserbereiter erprobt worden, der sich hervorragend bewährt hat und ansehnend das gesuchte Modell für den Feldgebrauch darstellt, da er die bisherigen Mängel nicht aufweist und eine schnelle Zubereitung des Trinkwassers für die Truppen ermöglicht, denen das Getränk behagte. Außer dem fahrbaren Trinkwasserbereiter ist ferner auch ein tragbarer in Gebrauch genommen worden, der für kleinere Truppenabteilungen in Betracht kommt. Auch dieses Modell hat sich nach den vorliegenden Berichten durchaus bewährt, so daß man eine Einführung der Apparate wohl als sicher annehmen kann. Im nächsten Heeresetat sind weitere Mittel für die Beschaffung von Trinkwasserbereitern angefordert worden.

Ein falscher Raffael. Aus London wird telegraphiert: Ein rühriger Engländer wollte irgendwo einen echten Raffael „Die Madonna und der Eichbaum“ entdeckt haben. Nämlich haben die bösen

Sachverständigen erklärt, das Bild seine eine schlechte Kopie. Im Prado in Madrid hängt eine andere Kopie, die aber von einem genialen Maler stammt, während die Londoner Kopie ein vielfach übermaltes Pfuschwerk sein soll, in dem kein Kunst-sachverständiger Raffaels Meisterhand erkennen kann.

Ein Hochstapler, der sich als Halbbruder Kaiser Wilhelms ausgibt. Der heillose Respekt, den volltönde europäische Adelstitel vielen Amerikanern und pamantlichen Amerikanerinnen gerade der besten Kreise einflößt, hat wieder einmal in einer angesehenen und reichen Familie der Vereinigten Staaten eine Katastrophe herbeigeführt, deren Tragik allerdings mit einer ziemlich reichen Dosis Komik vermischt ist. Die Affäre bildete damals das Tagesgespräch von Brooklyn. Der traurige Held des Dramas ist ein junger deutscher Hochstapler, dessen Identität noch nicht feststeht, das Opfer Miß Wildred Weiland, eines der hübschesten und elegantesten jungen Mädchen von Brooklyn. Wenigstens hatte sie noch vor kurzem den Anspruch, es zu sein. Ihr Vater ist einer der wohlhabendsten Kaufleute der Schwesterstadt New-York. Im Herbst befand sich Miß Wildred Weiland zum Besuche bei Verwandten. Bei einer Automobilfahrt, die sie in Begleitung ihrer Tante unternahm, erlitt der Wagen eine Panne. Im selben Augenblick kam ein anderes Auto des Weges und sein Lenker, ein höflicher, wohlzogener junger Mann, leistete den mitten auf der Landstraße verunglückten Damen bereitwillig Hilfe. So wurde er durch Zufall mit ihnen bekannt und stellte sich ihnen als Baron Heino Leopold v. Goethe vor. Miß Weiland verliebte sich nach ihrem eigenen Geständnis auf den ersten Blick in ihn und ihre Liebe steigerte sich zur schwärmerischen Bewunderung, nachdem er ihr im geheimen anvertraut hatte, er sei ein Halbbruder des deutschen Kaisers. In dem glücklichen Gefühl, die Schwägerin eines der mächtigsten Monarchen der Erde zu werden, schritt sie Ende Oktober mit Herrn Baron v. Goethe zum Standesamt. Im Vater hatte zwar dem Ehebande seine Einwilligung nicht versagt, aber als er merkte, daß seine Tochter sich sehr bald in ihrer Ehe nicht glücklich fühle, stellte er — allerdings etwas spät — Nachforschungen nach der Vergangenheit seines Schwiegersohnes an und erfuhr nun wenig erbauliche Dinge. Der angebliche Baron wurde nicht nur wegen Hotel-schwindeleien gerichtlich gesucht, sondern er war auch schon seit April 1911 mit einer anderen jungen Amerikanerin, Miß Craven, rechtmäßig verheiratet. Kurz eifersüchtern holte der Vater seine Tochter ins Elternhaus zurück und zeigte den Pseudogatten wegen Bigamie bei der Polizei an, nicht ohne ihn vorher gründlich durchgebläut zu haben. Nun sitzt der „Halbbruder des deutschen Kaisers“, der sich für seine Schwindeleien den Namen des größten deutschen Dichters beigelegt hatte, hinter Schloß und Riegel und harret seiner Aburteilung.

Die weiße Sklaverei. In allen zivilisierten Ländern hat man in den letzten Jahren den Kampf gegen den schmachvollen Mädchenhandel mit unerkennenswerter Energie aufgenommen. Man hat internationale Konferenzen abgehalten, auf denen gemeinsame Maßnahmen besprochen wurden, man hat, von privater Seite aus, eine Überwachung der hauptsächlichsten europäischen Häfen eingerichtet, um in verdächtigen Fällen junge Mädchen, die einem furchtbaren Lose verfallen sein könnten, rechtzeitig vor dem Betreten überseeischer Dampfer zu warnen, man hat durch weitgehendste Aufklärung in der Öffentlichkeit das schamlose Gefahren der Händler in lebender Menschenware an den Pranger gestellt, um dadurch weltumherfahrende Mädchen die Gefahren zu schildern, in die sie sich begeben, wenn sie sich zu vertrauensvoll durch Versprechungen glänzender Stellen von Seiten gewissenloser Schurken, die sie nicht näher kennen, zur Auswanderung in ferne Länder verlocken lassen, wo sie dann, infolge ihrer mangelnden Sprach- und Landkenntnis fast ausnahmslos völlig verlassen und verloren sind — aber all' diese gewiß gutgemeinten und auch zweckmäßigen Maßnahmen haben in der Praxis nicht viel gefruchtet: Der Mädchenhandel steht heute, darüber kann kein Zweifel obwalten, mehr denn je zuvor in Blüte, und Hunderte von hoffnungsvollen jungen Menschenleben fallen alljährlich diesen Schand-übungen zum Opfer.

Bismarck als Mensch.

Von Paul Dehn.

Wenn man in Köln das Schiff besteigt, um den Rhein zu befahren, sieht man anfangs nichts von dem Wahrzeichen der Stadt...

So wächst die Gestalt großer Persönlichkeiten in den Augen der Nachwelt.

Wie die Gegenwart auf Karl den Großen blickt und noch weiter zurück auf Siegfried und Armin den Cherusker...

Bismarck war ein Künstler im höchsten Sinne. Von der Politik hat er selbst gesagt, sie sei ebenso wenig eine Wissenschaft wie das Bildhauen...

Ein Künstler war Bismarck auch als Redner und Schriftsteller. Vollkräftig ging er als Redner stets aufs Ganze, suchte alle zu erfassen und alles zu durchdringen...

Im künstlerischen Standpunkte aus erklärt Conrad auch Bismarcks Kämpfe gegen die Schwarzen und die Roten. Bismarck führte diese Kämpfe, um zwei Gruppen zu beseitigen...

Ein Künstler war Bismarck auch als Redner und Schriftsteller. Vollkräftig ging er als Redner stets aufs Ganze, suchte alle zu erfassen und alles zu durchdringen...

Genug Bismarcks Briefe, Schriften und Reden sind unerschöpfliche Quellen der Lebensklugheit nicht nur für den Politiker, sondern für jedermann.

In der Literatur wird Bismarck mehr und mehr gewürdigt und erforscht. Bereits sind mehr als tausend selbständige Werke über Bismarck erschienen...

Auch als Persönlichkeit war Bismarck ein Künstler, ein Willensmensch, ein Herrenmensch. Obwohl das vierte Kind seiner Eltern, schien er, wie Con-

rad sagte, die ganze Kraft seines Geschlechtes in sich zusammengefügt zu haben. Von Anfang an auf sich gestellt, selbstsicher, stand er da wie ein Riese...

Dem Innern Bismarcks entsprach sein Äußeres. Wer ihn in Gesellschaft und auf der Straße erblickte, hatte alsbald die Empfindung: „Da steht ein Großer.“

Seine Grundstimmung war ernst, fast melancholisch. Im Verkehr gab er sich zuweilen deland und rauh, war aber stets höflich, daneben oft burschikos und witzig.

Lenbach, der große Maler, sein scharfer Beobachter, äußerte: „Alles, was nach ihm kommen wird, Fürsten und Reichstage, wird immer Glas sein.“

Im Ruhestand trug Bismarck die Uniform nur noch bei feierlichen Anlässen. Zu einem Gehrock oder gar zu einem französischen Frack womöglich mit Zylinderhut...

Er ist der Mann ohne Furcht, er will der Mann ohne Tadel sein. Schon seiner Braut schreibt er: „Sans peur sans reproche; das erste wenigstens sei immer, nach dem anderen wollen wir beide streben.“

Im Reichstag sagt er am 9. Juli 1879: „Ich habe noch nie einen Handschuh liegen lassen, den mir einer hingeworfen hat.“

Ein anderer Ausspruch vom Jahre 1847, den Keudell mitgeteilt hat, lautet: „Mit auf dem Schlachtfelde ist bei uns Gemeingut; aber Sie werden nicht selten finden, daß es ganz achtbaren Leuten an Zivilkourage fehlt.“

(Schluß folgt.)

Die Männer des Zwanzigsten.

Eine Skizze aus dem russischen Beamtenleben.

In der Kanzlei glitten die Federn weniger rasch über das Papier wie sonst. Man hörte Flüstern und Husten; in ein paar stillen Ecken standen Gruppen von Beamten und schwatzten...

und man plauderte nun über die Ereignisse, die sich im Restaurant Jagodka und in anderen Kneipen vorgestern abgespielt hatten; ein paar Leute, die noch einige überflüssige Rubel in der Tasche hatten...

Während der Teestunde kamen Swinjin und Obromow mit heißen Köpfen und verschwollenen Augen. Beide waren alte Stillsäufer; sie erschienen nach dem Zwanzigsten erst am dritten Tage.

Aber Fedorow fehlte noch. Fedorow, der sonst allenfalls nur einen Tag zu bummeln pflegte, der prachtvolle Mischa Fedorow, der bei jeder Kneiperei dabei war...

„Sollte Fedorow etwas passiert sein?“ meinte der dicke Michailow nachdenklich. „Wenn der einmal losgeht, ist es alleweil gefährlich...“

„Nicht immer“, warf Tolbuchin ein. „ein paar mal ist er ihr doch durchgebrannt, und da ist dann alles zum Teufel gegangen.“

„Wir sind allzumal Sünder“, quäht der kleine Sekretär in predigendem Tonfalle.

Alle lachen. Sorgliche Kameraden legen auf den Tisch Fedorows geöffnete Akten und stellen ein halbes Glas Tee hin; wenn der Chef vielleicht hinschauen sollte, kann er meinen, daß Fedorow sich für kurze Zeit entfernt habe.

Und dann ist Fedorow plötzlich da. Sein hübsches Gesicht ist bleich, seine Hände zittern. Man sieht, da der schwer getrunken haben muß.

Seine Freunde umringen ihn. Sie überschütten ihn mit Fragen. Man reicht ihm Zigarren und heißen Tee. „Also, was ist los, Mischa, wo hast du gesteckt?“

„Schlecht steht es, meine Herren, der Satan hat mich wieder einmal gepackt. Die ganze Gage ist futsch, die Miete ist nicht bezahlt; ich kann nicht nach Hause...“

Fedorow sinkt in sich zusammen und starrt abwesend vor sich hin. Er ist völlig gebrochen; in seinen Augen schimmern Tränen.

In der Kanzlei wird es ganz still, und die Beamten gehen nachdenklich an ihre Arbeit. Ein paar Freunde flüstern auf Fedorow ein.

Da steht einer der Stillsäufer auf; er hat in der Hand einen Bogen Papier und seine Dienstmütze; auf dem Papier steht in zitrigen Buchstaben sein Name: Spünjin, und dahinter: 3 Rubel.

Der dicke Michailow zählt das Geld und summiert sorgfältig die einzelnen Beträge, und dann tritt er ganz feierlich zu Fedorow.

„Hier, Mischa“, sagte er, „ist das Geld. Es kommt von guten Herzen. Nimm's! Wir sind allzumal Sünder...“

Und alle brummen: gut gesagt. Fedorow umarmt Michailow und sie küssen sich dreimal. Fedorow verbeugt sich tief vor den Kollegen und murmelt seinen Dank.

Zum Staunen aller ergreift Swinjin das Wort. „Meine Herren“, sagt er, „nicht für ungut; aber der Mensch ist schwach. Ein Pferd hat vier Füße, und doch stolpert es, um wieviel leichter der Mensch! Warum soll Fedorow noch einmal stolpern?“

Und wieder rufen alle: Gut gesagt, und Tolbuchin und Michailow sind gern bereit.

Sie nehmen Fedorow in die Mitte und schlendern langsam dahin. Fedorow schiebt die Mütze keck auf ein Ohr und zwinkert jedem hübschen Mädchen zu, während Tolbuchin sehr solid seine „Papiros“ pafft und Michailow seinen Knotenstoeck schwingt.

„He?“ sagte Michailow.

„Allenal“, nickten Tolbuchin und Fedorow.

„Also Herzensbrüder“, sagte Michailow zum Kell-

ner Dositei, „Schnaps her, Sakuska und Bier. Aber man so'n bißchen plötzlic.“

Man trank und aß und trank wieder. Ein Fläschchen wurde geleert und das andere.

Um sechs Uhr waren alle drei betrunken, und sie lagen sich weinend in den Armen. Um sieben Uhr erklärte Michailow, ein Kerl wie Fedorow sei ein Lump und ein Schwein, dem kein anständiger Kerl die Hand reiche.

„Verehrte Madame, Nadeschda Petrovna“, sagte er, „wir bringen hier Mischa, unseren lieben Freund.“

„Nicht immer“, warf Tolbuchin ein. „ein paar mal ist er ihr doch durchgebrannt, und da ist dann alles zum Teufel gegangen.“

„Wir sind allzumal Sünder“, quäht der kleine Sekretär in predigendem Tonfalle.

Alle lachen. Sorgliche Kameraden legen auf den Tisch Fedorows geöffnete Akten und stellen ein halbes Glas Tee hin; wenn der Chef vielleicht hinschauen sollte, kann er meinen, daß Fedorow sich für kurze Zeit entfernt habe.

Und dann ist Fedorow plötzlich da. Sein hübsches Gesicht ist bleich, seine Hände zittern. Man sieht, da der schwer getrunken haben muß.

Seine Freunde umringen ihn. Sie überschütten ihn mit Fragen. Man reicht ihm Zigarren und heißen Tee. „Also, was ist los, Mischa, wo hast du gesteckt?“

„Schlecht steht es, meine Herren, der Satan hat mich wieder einmal gepackt. Die ganze Gage ist futsch, die Miete ist nicht bezahlt; ich kann nicht nach Hause...“

Fedorow sinkt in sich zusammen und starrt abwesend vor sich hin. Er ist völlig gebrochen; in seinen Augen schimmern Tränen.

In der Kanzlei wird es ganz still, und die Beamten gehen nachdenklich an ihre Arbeit. Ein paar Freunde flüstern auf Fedorow ein.

Da steht einer der Stillsäufer auf; er hat in der Hand einen Bogen Papier und seine Dienstmütze; auf dem Papier steht in zitrigen Buchstaben sein Name: Spünjin, und dahinter: 3 Rubel.

Der dicke Michailow zählt das Geld und summiert sorgfältig die einzelnen Beträge, und dann tritt er ganz feierlich zu Fedorow.

„Hier, Mischa“, sagte er, „ist das Geld. Es kommt von guten Herzen. Nimm's! Wir sind allzumal Sünder...“

Und alle brummen: gut gesagt. Fedorow umarmt Michailow und sie küssen sich dreimal. Fedorow verbeugt sich tief vor den Kollegen und murmelt seinen Dank.

Zum Staunen aller ergreift Swinjin das Wort. „Meine Herren“, sagt er, „nicht für ungut; aber der Mensch ist schwach. Ein Pferd hat vier Füße, und doch stolpert es, um wieviel leichter der Mensch! Warum soll Fedorow noch einmal stolpern?“

Und wieder rufen alle: Gut gesagt, und Tolbuchin und Michailow sind gern bereit.

Sie nehmen Fedorow in die Mitte und schlendern langsam dahin. Fedorow schiebt die Mütze keck auf ein Ohr und zwinkert jedem hübschen Mädchen zu, während Tolbuchin sehr solid seine „Papiros“ pafft und Michailow seinen Knotenstoeck schwingt.

„He?“ sagte Michailow.

„Allenal“, nickten Tolbuchin und Fedorow.

„Also Herzensbrüder“, sagte Michailow zum Kell-

ner Dositei, „Schnaps her, Sakuska und Bier. Aber man so'n bißchen plötzlic.“

Man trank und aß und trank wieder. Ein Fläschchen wurde geleert und das andere.

Lustige Sachen

Druckfehler. Auch die hiesige „Liedertafel“ hat ihr Scherlein zur Verzekung der deutschen Gesangs-kunst beigetragen. (Veredlung).

Schwarze Gedanken. Hypnotiseur: „Mein Herr, ich kann Ihre Gedanken erraten: Die beschäftigen sich mit dunklen Dingen.“ — Herr: „Das stimmt, ich dachte an meine Kohlenrechnung für den kommenden Winter.“

Der Geck. „Weshalb laufen Sie denn nicht Ski Herr Referendar?“ — „Ich konnte nirgends Schneeschuhe mit Lackspitzen bekommen.“

Er kennt ihn. Sie: „Der Bräutigam der Else hat aber furchtbar häßliche Augen!“ — Er: „Na laß man, nach der Hochzeit wird er schon schöne Augen machen!“

Untrüglicher Beweis. „Glaubst es jetzt, daß der Huberbauer an grundfauler Kerl ist? Der Arzt behauptet, daß a sogar an trägen Stuhlgang hat.“

Zartgefühl. Richter: „Aber Habel, bei hellem Tage sind Sie bei Meier eingebrochen!“ — Angeklagter: „Verzeihen Sie hoher Gerichtshof! Aber der Meier und seine Frau plagen sich den ganzen Tag, da wäre es rücksichtlos, wenn ich sie in der Nacht stören möchte.“

Lebende Bilder. „Wie, Sie wollen das Zimmer nicht mieten? Warum nicht?“ — Herr: (der gesehen hat, daß auf einigen der im Zimmer hängenden Bilder Wanzen herumkriechen): „Nein, ich bin kein Freund von lebenden Bildern!“

Angenehme Enttäuschung. Arzt: „Ja, lieber Herr, ich muß Ihnen leider die traurige Mitteilung machen, daß wir, um Ihr Leben zu retten, ein Bein amputieren müssen.“ — Patient: „Na, Gott sei Dank, ich dachte schon, Sie wollen mir das Biertrinken verbieten.“

Angeklagter: (erregt): „Es ist empörend, wie ich behandelt werde. Ich bin kein Schwindler, ich bin ein wirklicher Magnetiseur und wenn ich wollte, könnte ich den ganzen Gerichtshof einschläfern!“ — Vorsitzender: „Das überlassen Sie nur Ihrem Verteidiger.“

Wie man's nimmt. Herr (der eine Dame besuchen will, die im Vorstand des Vereins gegen die Unsittlichkeit tätig, und der in Abwesenheit der Dame vom Dienstmädchen abgefertigt wird): „Also die gnädige Frau ist nicht zu Hause?“ — Dienstmädchen: „Nein, die gnädige Frau hilft heute mit bei der Unsittlichkeit!“

Doppelsinnig. A.: „Sie können mich doch noch ein wenig begleiten, Herr Doktor?“ — B.: „Gut — aber ich kann Sie nur noch um die Ecke bringen!“

Im Examen. Examinator: „Was versteht man unter Frühgeburt?“ — Student: „Wenn das Kind vor der Verheiratung zur Welt kommt!“

Fataler Druckfehler. „Aelterer, erfahrener Maschinenmeister, mit allen modernen Arbeiten vertraut, sucht Stellung in einer Buchdruckerei. Für tadellosten Druck wird garantiert. Offerten unter „Finke“ erbeten.“

Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark Reserven . . . . . 8.150.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für Depositen in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a. 3 Monate 4% p. a. 6 Monate 5% p. a. 12 Monate 6% p. a.

Auf unbestimmten Termin: Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a. 6 „ „ do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Behrend, Schmidt & Co. / Rio de Janeiro

Telegr.-Adr.: „Behrend Rio“ — Telefon 7 — Postfach 724

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke

Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. — Schiffs-Desinfektions-Anlagen

„ Eisenbahnwagen-Beleuchtung aller Systeme „ (Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlendgas usw.)

Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedford Dept.)

Eisenkonstruktionen aller Art, Treppen, Aufzüge und dergl.

Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.

Import u. Montage aller Arten Maschinen

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas: Companhia Paulista de Electricidade

Ausführung elektrischer Anlagen jeder Größe und Umfangs für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.

Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover. Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telefonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprech-Anlagen. HAUPT-KONTOR: Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

CARL KELLER Zahnarzt

Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo. 2950 Spezialist für zahnärztliche Goldtechnik, Stützähne, Kronen u. Brückenarbeiten nach dem System: Professor Dr. Eug. Müller

Mellin's Food

Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausenden schwächlichen Kinder zur kräftigen Entwicklung. Agenten Nossack & Co., Santos

1761

José F. Thöman Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - - Reparaturen - - - Eisenbeton - - - Pläne - - - Voranschläge gratis

Buchhaltung (Anlegung, Kontrolle, Bilanz) dann kaufm. Korrespondenz (portugies, englisch, französisch, deutsch) erledigt täglich bis 10 Uhr früh, und nach 5 Uhr abends im Büro oder im Hause ein gewissenhafter Arbeiter. Näheres in der Exp. d. Zig. oder unter „Bilanz“ an Caixa g. S. Paulo. (gr)

Restaurant und Pension Zum Hirschen

Rua Aurora 37, S. Paulo hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen, Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antartica-Chops.

Es ladet freundlichst ein 2325 HEINRICH GRAEFE Pensionisten werden jederzeit angenommen. Auch Mahlzeiten ausser dem Hause.

Wurst- u. Delikatessen-Handlung Ottomar Möller

Rua Assembléa 75, Rio de Janeiro Telephone 1285 Caixa 1265 empfiehlt: Sauerkraut in Dosen Früchtekonserven: Erdbeeren Stachelbeeren Preiselbeeren Kirschen usw.

Heringe, Bücklinge, Kaviar, geräucherter Aal, feine Käse, Perlzwiebeln, Salz- u. Pfeffer-Gurken. Sämtliche Delikatessen Rheinweine, Moselweine, Südwine

Deutsches Seemannshaus, Santos Praça da Republica 22-1 geöffnet von 6-10 Uhr. Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr)

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

MENSAGEIROS. Schnellste u. sicherste Ausführung von Aufträgen Benachrichtigungen u. Zustellungen von kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung von Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamezetteln u. s. w. nur durch MENSAGEIROS. nur durch Rua Alvares Penteado 38-A u. 38-B Telephonanruf „Messageiros“ Mensageiros für Bälle und Hochzeiten etc. Spezial-Sektion für Umzüge, Transport u. Despachos MÄSSIGE PREISE — Garantie für alle Arbeiten.

**Sophie Anna Lorenz**  
**Wilhelm Ludwig Schlinkert**  
 Verlobte  
 Rio, 17. Februar 1913.

Für  
**Frl. Martha Göhlich**  
 in Rio de Janeiro, liegen  
 Nachrichten in der Exp. ds.  
 Bl., S. Paulo. 902

**Reitpferd**  
 4-jähriger, brauner, englischer  
 Hengst, äusserst schnell, fromm,  
 mit englischem Sattel und allem  
 Sattelzeug

**Deutsche (Boxer) -Hunde**  
 Hund und Hündin, 2 u. 1 1/2-jährig,  
 rasserer, äusserst wachsam u.  
 mannhaft, erstklassige Exemplare

**2 Jagdflinten**  
 1. Drilling, 2. Doppellauf, beide  
 ganz neu, (Krupp'sche Flusssal-  
 lufe)  
**2 Repetier-Pistolen**

mit Anschlagkolben (Karabiner)  
 System „Mauser“ u. „Parabellum“  
 billig zu verkaufen wegen Europa-  
 reise. Sprechzeit von 9-11 Uhr  
 vormittags und von 2-5 Uhr  
 nachmittags Rua Barão de Gua-  
 ratuba 6, Rio de Janeiro. (899)

**Freie Schützenver-  
 bindung Eintracht**  
 S. PAULO

**Versammlung**  
 Mittwoch, den 26 d. M., in der  
 Pension Suisse.  
 Tagesordnung:  
 1. Verlesen des Protokolls der  
 letzten Versammlung.  
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 3. Beschlussfassung über Re-  
 paraturen etc.  
 4. Beschlussfassung über Schüt-  
 zenfest.  
 5. Verschiedenes.  
 Der Vorstand. 853

**Achtung!**  
**Graphische Arbeiter!**  
 Die Firma «Folch, Schrappe  
 & Comp.» in Curitiba ist  
 für alle Berufe gesperrt.  
 Die beteiligten Organisationen.  
 Betrachtet als bestes Medikament.

Ausgezogen aus dem grossen  
 Organ „Correio Mercantil“ in Pe-  
 lotas; aus der Nummer vom 20.  
 September 1882.  
 Herr Redakteur!  
 Die Ermittelung eines an-  
 deren Mittels, wie ich Herrn Apo-  
 theker João da Silva Silveira  
 danken könnte, komme ich zur  
 Presse, um ihm für die durch  
 sein Elixir de Nogueira, Salsa,  
 Caroba und Guayaco, das ich  
 für das beste Mittel gegen Haut-  
 krankheiten halte, erzielte wun-  
 derbare Kur, zu danken.  
 Seit Jahren litt ich an einer  
 eiternden Wunde am rechten Bein.  
 Ich gebrauchte alle mir empfo-  
 henen Blutreinigungsmittel. Als  
 ich aber in der „Deutschen Zei-  
 tung“ aus São Leopoldo das  
 Zeugnis eines Landmannes las,  
 der durch das Mittel geheilt wor-  
 den war, beschloss ich, das Eli-  
 xir de Nogueira zu gebrauchen,  
 durch das ich auch schnell und  
 vollkommen geheilt wurde.  
 Daniel Cornelius Risch.  
 Wird in allen guten Apotheken u.  
 Droguerien dieser Stadt verkauft.

**Wegen Abreise**  
 billig zu verkaufen:  
 Schöne Damen- u. Herren-Klei-  
 der, 1 goldener Herren-Chrono-  
 meter mit Schlagwerk, 1 Matratze  
 u. 2 Kopfkissen gefüllt mit Seiden-  
 wolle, 1 zweischläfrige Eisen-  
 bettstelle mit Matratze, 1 Näh-  
 maschine, 1 kleines Harmonium  
 u. verschiedener Wandschmuck.  
 Alles fast neu. Zu besichtigen  
 Travessa do Quartel No. 9-A,  
 S. Paulo. 875

**Alleinstehender Mann**  
 gesetzten Alters, sucht pas-  
 sende „Lebensgefährtin“,  
 welche Interesse am Lan-  
 leben hat. Offerten mit An-  
 gabe des Alters unter F. R.  
 21 an die Exp. ds. Bl., S.  
 Paulo, erbeten. Diskretion  
 zugesichert. 807

**2 Häuser**  
 mit dazu gehörigem Terrain, 17  
 M. Front 50 M. tief, bereits mit  
 Obstbäumen bepflanzt, in der  
 Rua Abilio Soares Nr. 213-213A,  
 zu verkaufen. Eines der Häuser  
 soeben fertiggestellt, das andere  
 1 Jahr alt. Näheres Rua José  
 Antonio Coelho N. 79, Villa Ma-  
 rianna. (888)

**Köchin,**  
 welche portugiesisch  
 spricht und auch an-  
 dere leichte Hausar-  
 beiten verrichtet, ge-  
 sucht. Vorgezogen wird solche,  
 die daselbst schläft. Rua Au-  
 gusta 72, S. Paulo. (892)

**Möbliertes Zimmer**  
 zu vermieten. Rua General Ozo-  
 rio N. 19, Sobrado, S. Paulo (861)

**Zu vermieten**  
 Ein schönes Haus mit 4 Zim-  
 mern, grosser Küche, Garten.  
 Rua Canindé N. 69, São Paulo.  
 Preis 110\$000. 864

**Haushälterin.**  
 Für eine Republik wird eine  
 tüchtige Haushälterin gesucht.  
 Reflektantinnen werden gebeten,  
 unter X. X. 22 in der Expedition  
 d. Ztg., S. Paulo, ihre Adresse  
 und Referenzen aufzugeben. (865)

**Kleinere Wohnung gesucht**  
 von deutscher Familie. Miete 70  
 bis 80\$ monatlich. Villa Marianna  
 bevorzugt. Offerten unter „Klei-  
 nere Wohnung“ an die Expedi-  
 tion d. Ztg., S. Paulo. 872

**Monteur**  
 für Kompressoranlage sofort  
 gesucht. Correspondenz an Caixa  
 321, Santos. 868

**Tüchtige Köchin**  
 für Pension in São Paulo ge-  
 sucht. Zu erfragen in der Ex-  
 pedition d. Ztg., S. Paulo. (872)

**Alleinstehender Mann**  
 gesetzten Alters, sucht pas-  
 sende „Lebensgefährtin“,  
 welche Interesse am Lan-  
 leben hat. Offerten mit An-  
 gabe des Alters unter F. R.  
 21 an die Exp. ds. Bl., S.  
 Paulo, erbeten. Diskretion  
 zugesichert. 807

**2 Häuser**  
 mit dazu gehörigem Terrain, 17  
 M. Front 50 M. tief, bereits mit  
 Obstbäumen bepflanzt, in der  
 Rua Abilio Soares Nr. 213-213A,  
 zu verkaufen. Eines der Häuser  
 soeben fertiggestellt, das andere  
 1 Jahr alt. Näheres Rua José  
 Antonio Coelho N. 79, Villa Ma-  
 rianna. (888)

**Dreifenstriger Saal**  
 möbliert, ist per 1. März zu ver-  
 mieten. Rua Affonso Penna 7,  
 Luz, S. Paulo. 873

**Auswärtige Druckerei**  
 sucht für sofort oder baldigst  
 Merkantil-Lithographen  
 Umdrucker  
 Buchdrucker (Akzidenzsetzer)  
 Näheres Hotel D'Oeste, Zimmer  
 No. 89, S. Paulo. 874

**Junge Frau**  
 sucht Stelle als Stütze der Haus-  
 frau, wo der Mann im Hause  
 mitschlafen kann. Gefl. Offerten  
 unter K. M. 870 an die Expedi-  
 tion d. Ztg., S. Paulo. 870

**Violinist und Kornettist.**  
 Wiener, sucht dauernde Stellung.  
 Offerten an Josef Jakl, Expedi-  
 tion d. Ztg., S. Paulo. 872

**Gesucht eine Familie,**  
 welche ein gesundes Kind in  
 Pflege nehmen würde. Zu er-  
 fragen Alameda Cleveland 27, S.  
 Paulo. (863)

**Deutscher Kaufmann**  
 sucht Stellung als Buchhalter od.  
 auch anderen Posten. Offerten  
 unt. A. J. 867 an die Exp. ds.  
 Ztg., S. Paulo. 867

# Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten **Biere**



- TEUTONIA** - hell, Pilsenerotyp
- BOCK-ALE** - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER** - Spezialmarke, hell
- BRAHMA** helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK** - dunkel, Münchertyp
- BRAHMA-PORTER** - extra stark, Medizinalbier

**Grosser Erfolg: BRAHMINA**  
 helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das  
 beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

**GUARANY** - Das wahre Volksbier! Alkoholarm und dunkel!  
 Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111. Caixa do Correio No. 1205

**Gut möbl. Saal**  
 zwei Fenster auf die Strasse, nebst  
 Bad, Gas und Garten. event. mit  
 Pension, zu vermieten. (852)  
 Rua Sto Antonio 94, S. Paulo

**Portugies. Unterricht**  
 Deutscher Kaufmann sucht Leh-  
 rer für Portugiesisch. Offerten  
 mit Preisangabe unter «A. Sch.»  
 Exped. d. Ztg., S. Paulo. (853)

**Tüchtiger Architekt,**  
 welcher Pläne zu detaillieren und  
 ausarbeiten versteht, wird bei  
 hohem Gehalt per sofort gesucht  
 Weitere Informationen erteilt die  
 Expedition d. Ztg., S. Paulo

**In Sta. Thereza**  
 sucht deutsches Ehepaar ohne  
 Kinder ein bis zwei Zimmer mit  
 Pension in Familienhaus mit Gar-  
 ten. Briefe mit Preisangaben an  
 Caixa do Correio 403, Rio de Ja-  
 neiro. (863)

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Häuser**  
 Campos Elyseos und Zentrum  
 Geräumiges Haus, 1220x44 m,  
 in der Alameda Cleveland, we-  
 gen Umzug zu verkaufen.  
 Preis 7.000\$000  
 Ein Haus, 740x90 m, mit 6  
 Schlafzimmern, Empfangssaal,  
 Speisesaal und anderen Räu-  
 men, in der Rua Taboãoeira  
 (Zentrum) für 60.000\$000  
 Nähere Informationen bei dem  
 Eigentümer: Alameda Cleveland  
 N. 11, S. Paulo. (889)

**Terran, 20 x 40 m,**  
 in der Rua Frei Gaspar,  
 nahe der Rua Bresser,  
 an der Bondônia, für 6.000\$000  
 Nähere Informationen bei dem  
 Eigentümer: Alameda Cleveland  
 N. 11, S. Paulo. (889)

**Zur gefl. Kenntnisnahme**  
 Allen unseren Kunden u.  
 Geschäftsfreunden hier sowie  
 auswärts zur Notiz, dass wir  
 unsere Hutform-Fabrik wie-  
 der eröffnet haben u. bitten  
 wir bei Bedarf uns mit ihren  
 Aufträgen wieder beehren  
 zu wollen. Um ferneres  
 Wohlwollen bitten  
 Uva. Ernesto Moldenhauer & Sohn  
 Rua Palmeiras 27, S. Paulo

**Lichtpauser**  
 in erstkl. Etabl. Berlins tätig ge-  
 wesen, mit langjähr. Zeugnissen,  
 mit allen Apparaten sowie Photo-  
 graphie vertraut, sucht Stellung.  
 Geht auch nach dem Innern. Gefl.  
 Off. unt. J. 887 an die Exp. d.  
 Ztg., S. Paulo. 887

**Frau sucht Beschäf-  
 tigung im Nä-  
 heren im Frauenheim,  
 Alameda Cleveland N. 27,  
 S. Paulo. 886**

**Gesucht**  
 eine Köchin, die auch Haus-  
 arbeit übernimmt, und ein tüch-  
 tiges erfahrenes Kindermäd-  
 chen. Kleiner feuer Haushalt  
 Ein Kind. Avenida Brigad. Luiz  
 Antonio 377, S. Paulo (891)

**Ingenieur W. Jaesche**  
 wird höfl. ersucht in der  
 „Pension Hamburg“ São  
 Paulo, vorzusprechen. 893

**Dr. Alexander T. Wyard**  
 prakt. Arzt, Geburtshelfer und  
 Operateur. Wohnung: Rua Pira-  
 pinguy 18, Consultorium: Rua  
 S. Bento 45, sobr. Sprechstunden:  
 von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Tele-  
 fon. Spricht deutsch. S. Paulo

**Magenstörungen.**  
 Um diese zu beheben, empfiehlt  
 ein Apotheker aus eigener  
 Erfahrung die roten Pillen  
 von Dr. Williams.  
 Die Magenkrankheiten sind  
 heutzutage so allgemein, daß  
 es sehr wenige Familien gibt,  
 in welchen nicht das eine oder  
 andere Mitglied Opfer solcher  
 Uebel wäre. Die einen heilen  
 die Krankheit, die anderen lei-  
 den aber lange Jahre und ver-  
 suchen die verschiedensten  
 Drogen.  
 Unendlich viele Personen, die  
 früher am Magen litten, er-  
 freuen sich heute der besten  
 Gesundheit, weil sie zu dem  
 geeigneten Mittel griffen, und  
 für diese Krankheiten gibt es  
 kein besseres Mittel als die ro-  
 ten Pillen von Dr. Williams.  
 Ihrer Heilkraft und dem guten  
 Einfluß, den sie auf den Or-  
 ganismus ausüben, ist folgende  
 Kur zuzuschreiben, die Herr  
 Mario Augusto Teixeira,  
 wohnhaft in der Rua Jagua-  
 ribe Nr. 1, São Paulo, Brasi-  
 lien, und Eigentümer der be-  
 deutenden Pharmacia Arouche  
 in jener Stadt, beschreibt:  
 „Seit mehr als einem Jahre  
 litt ich an Magenbeschwerden  
 und Verdauungsschwäche und  
 machte alle die Qualen durch,  
 die diese Krankheit mit sich  
 bringt. Ich hatte belegte Zunge,  
 Mangel an Appetit, Schwindel-  
 anfälle, war verärgert und  
 fühle eine allgemeine Körper-  
 schwäche.“  
 „Nachdem ich nutzlos viele  
 Mittel gebraucht, entschloß ich  
 mich, mit den berühmten ro-  
 ten Pillen Dr. Williams einen  
 Versuch zu machen, auf die  
 ich durch die zufälligen Atteste  
 durch sie geheilter Personen  
 hingewiesen worden war.  
 Einige Tage nach dem Ge-  
 brauch dieser Pillen fühlte ich  
 eine Erleichterung und sehr  
 bald konnte ich mich von der  
 Heilkraft dieses Mittels über-  
 zeugen, denn es dauerte nicht  
 lange, bis ich meine verlorene  
 Gesundheit wieder vollkommen  
 zurückerhalten hatte.“  
 „Meine Heilung verdanke ich  
 den vorzüglichen roten Pillen  
 von Dr. Williams, die ich seit-  
 dem in meiner Apotheke sehr  
 häufig empfehle und für die ich  
 mich heute bei Ihnen bedanke.“  
 Wir veröffentlichen eine Bro-  
 schüre mit wichtigen Beschrei-  
 bungen über die Diät; dieselbe  
 wird portofrei jedem zuge-  
 schickt, der sie von der Dr.  
 Williams Medicine Co., Sche-  
 necady, New York, verlangt.  
 Die Zeitung, in der man die  
 Anzeige gelesen, ist mit anzu-  
 führen. (2)

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und  
 Pension Rua Bento Frei-  
 tas 40, S. Paulo. Näh. 38.

## Original-OTTO-Motoren

**Gross-Motoren**  
 für elektr. Zentralen  
 Fabriken etc.

**Klein-Motoren**  
 für Kleingewerbe, Cine-  
 mas, Pumpenantrieb

**Grosses Lager in:**  
 Maschinenölen, Transmissionen, Sägereimaschinen,  
 Eis- und Kühlmotoren, Drehbänke und Bohr-  
 maschinen

**Kataloge und Kostenanschläge stehen zu Diensten**  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
 Succursal Brasileira  
**Caixa 1304 Rio de Janeiro**

### Kabelnachrichten vom 25. Februar

**Deutschland.**  
 Die Hamburg-Amerika-Linie wird eine Tochter-  
 gesellschaft bilden und diese in den Vereinigten  
 Staaten naturalisieren. Dadurch wird die deutsche Schif-  
 fahrtsgesellschaft gegen die Benachteiligung durch  
 das Panama-Kanalgesetz gerüstet sein.  
 In Berlin verstarb infolge eines Hirn Schlag-  
 der chilenische Gesandte, Herr Augusto Matte.  
 Das Vorhandensein eines Vertrages zwischen  
 Deutschland und England betreffend die portugie-  
 sischen Kolonien wird ganz entschieden in Abrede  
 gestellt. Es wird besonders betont, daß auch der por-  
 tugiesische Minister des Aeußern an einen solchen  
 Vertrag nicht glaube.  
 In Berlin zirkuliert das Gerücht, daß die älteste  
 Tochter des russischen Kaisers, Prinzessin Olga Ni-  
 kolajewna, sich mit dem Prinzen Karol von Rumä-  
 nien verloben werde.  
 Der Kultusminister, Dr. Trott von Stoltz, stu-  
 diert die Frage, wie dem Uebel zu steuern wäre, daß  
 die deutschen Hochschulen von fremden Studenten  
 demassen überschwemmt werden, daß die deutschen  
 Studenten geschädigt erscheinen. Man denkt daran,  
 eine Zahl festzusetzen, wieviel ausländische Studen-  
 ten an deutschen Hochschulen angenommen werden  
 können.  
 Der ungarische Ministerpräsident bediente sich  
 bei der Beantwortung einer Interpellation über die  
 Verwendung der Wahlfonds einer besonders ener-  
 gischen Sprache. Er sagte, daß die Regierung von  
 diesen Fonds denselben Gebrauch gemacht habe wie  
 die Opposition. Die Opposition mache aus der Frage  
 eine wahre „Chantage“. Er müßte seine Ankläger  
 nur in das Kabinett aufnehmen oder ihnen Subsi-  
 dien geben, und sie würden sofort entdecken, daß  
 er nicht der Vergeuder nationaler Gelder, sondern  
 ein Ehrmann von Scheitel bis zur Sohle sei.  
 Kaiser Franz Josef hat die Demission des Flot-  
 tenchefs, Admiral Montecucoli, angenommen.  
 Italien.  
 In der Nähe von Derna wurden arbeitende  
 Soldaten von Beduinen angegriffen. Den Soldaten  
 gelang es wohl, die Angreifer zurückzuschlagen, aber

sie verloren dabei zwei Mann, die von den Bedu-  
 inen erschossen wurden.  
 In Rom zirkuliert das Gerücht, daß die portu-  
 giesische Republik sich mit dem Vatikan aussöhnen  
 werde. Dieses Gerücht basiert sich auf die Tatsache,  
 daß der Patriarch von Lissabon, Monsignore José  
 Mendes Bello mit dem Präsidenten, Herrn Manuel  
 de Arriaga, in Briefwechsel getreten ist.  
 Der Erzbischof von Cremona, Geremia Bor-  
 romelli, hat unter dem Titel „Das Papsttum, Italien  
 und die politische Kirche“ einen Hirtenbrief er-  
 lassen, in dem er die noch immer bestehende Span-  
 nung zwischen dem Vatikan und dem italienischen  
 Königreich auf das lebhafteste beklagt. Der Hirten-  
 brief hat großes Aufsehen erregt, denn die in  
 ihm niedergelegten Gedanken bedeuten eine Auf-  
 lehnung des Erzbischofs gegen den Vatikan.  
 In Messina, in Reggio Calabria und in Mileto  
 wurden leichte Erderschütterungen verspürt, die  
 glücklicherweise keinen Schaden anrichteten.  
 Frankreich.  
 In Paris brannte eine Fabrik für Zelluloid-  
 artikel total nieder. Das Feuer teilte sich den Na-  
 bengebäuden mit, die ebenfalls bis auf die Funda-  
 mente zerstört wurden.  
 Der „Petit Parisien“ tritt mit aller Entschie-  
 denheit für die Ermäßigung des Kaffeezolles ein.  
 In der Nationalkammer wurde über die neue  
 Schiffahrtsgesellschaft „Sud-Atlantique“ ge-  
 sprochen. Die Abgeordneten sind mit den Resulta-  
 ten dieses Unternehmens wenig zufrieden, man er-  
 wartet aber, daß die Situation dieser Gesellschaft  
 sich nach der Einstellung zweier neuen Dampfer  
 bessern werde.  
 Professor George Dumas, der vor kurzem Bra-  
 silien besuchte, hielt an der Sorbonne einen Vortrag  
 über diese Republik. Er verbreitete sich hauptsäch-  
 lich über Rio de Janeiro, São Paulo und Belo Ho-  
 rizonte, welchen Städten er ein großes Lob spen-  
 dete. Schließlich betonte der Professor, daß es im  
 Interesse beider Länder liege, wenn die intellek-  
 tuellen Beziehungen Frankreichs zu Brasilien reger  
 würden.  
 Der russische Botschafter, Graf Iswolski, über-  
 reichte dem Präsidenten, Herrn Poincaré, den ihm  
 vom Zaren Nikolaus verliehenen Orden des hl. An-  
 dreas und einen eigenhändigen Brief des Monarchen

Nikolaus II. Er nennt Herrn Poincaré seinen großen  
 und guten Freund und betont, daß alle administ-  
 rativen Maßnahmen des früheren Ministerpräsidenten  
 seinen Beifall gefunden hätten. Daß die ungewöh-  
 nliche Auszeichnung des französischen Präsidenten  
 durch den Zaren eine politische Demonstration er-  
 sten Ranges ist, steht außer Zweifel. Der Zar er-  
 wälut in seinem Schreiben das Bündnis zwischen  
 Rußland und Frankreich nur als eine Garantie des  
 Friedens. England, den Dritten im Bunde erwähnt  
 er nicht. Bei der Uebernahme des hohen Ordens  
 sprach Herr Poincaré einige Worte und gebrauchte  
 dabei den Ausdruck Zweibund. Also auch er spielte  
 auf die Tripleallianz nicht an. Nach der Zeremo-  
 nie der Dekoration gab der Präsident Herrn Iswolski  
 ein Frühstück, zu dem nur die Herren Briand und  
 Jonnart, Ministerpräsident und Minister des Aeußern  
 geladen waren. Bei dieser großstiligen Demonstra-  
 tion ist also das auffälligste, daß England übersehen  
 wurde.  
 England.  
 Aus Neu-Seeland eingetroffenen Telegrammen  
 zufolge wurde in Westport eine starke Erderschüt-  
 terung verspürt.  
 In einer der letzten Nächte will man einen  
 Lenkballon über dem Marinearsenal von Sherman  
 gewahrt haben. Man vermutet, daß es ein „Zep-  
 pelin“ gewesen sei. (Das Gespensterluftschiff ist also  
 wieder da und England ist weder in Not!)

Das Gespenster-Luftschiff ist wirklich wieder  
 aufgetaucht. Man will ihn bei Nacht und Nebel in  
 Hornsea in Hull und in der Grafschaft York gewahrt  
 haben. Die englischen Zeitungen selbst spotten über  
 die Angst ihrer Landsleute. Die „Westminster Ga-  
 zette“ meint, daß der Küstenwächter von Hornsea,  
 der in der Höhe ein Licht gesehen zu haben vorgibt  
 und dieses für den Scheinwerfer eines Ballons er-  
 klärt, eigentlich nur die Venus gesehen haben könne.  
 Mexiko.  
 In Ciudad Juarez wurden 95 Soldaten erschos-  
 sen, die gegen die Ermordung Maderos und Suarez  
 protestiert hatten.  
 Die „Regierung“ weigert sich, die Leichen Ma-  
 deros und Suarez anzuliefern, denn sie befürchtet,  
 daß ihre Aufbahrung Demonstrationen zur Folge  
 haben könnte.  
**Legen Sie nie die Zeitung**  
 aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen.  
 Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen,  
 dürfen Sie doch stets etwas finden, was Sie interes-  
 siert und Ihnen von Nutzen sein kann.

### Der Balkankrieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten  
 vor. Das „Berliner Tageblatt“ hat erfahren, daß die  
 Streitfrage betreffend die Grenzregulierung zwischen  
 Rumänien und Bulgarien nicht den Botschaftern in  
 London, sondern den in Petersburg unterbreitet wer-  
 den wird. In Ermangelung eines besseren Stoffes  
 teilt das Kabel mit wichtiger Miene mit, daß  
 Zar Nikolaus am Dienstag, den 25., die Minister  
 des Krieges und des Aeußern sowie den Stabschef,  
 Jilinski, in Audienz empfangen habe. Das wird der  
 Kaiser schon sehr oft getan haben, ohne daß der  
 Gedankenaustausch etwas besonderes zur Folge ge-  
 habt hätte.

Mein Freund, der Gauner

Ich erwachte plötzlich mit dem unbestimmten Gefühl, es müsse Etwas im Zimmer sein. Mein Gehör ist brillant — ich glaubte, ein katzenleises Schleichen, Tasten zu hören.

jetzt nicht. Ergo presse ich Sie in meinen Dienst als Unterhalter! „Setzen Sie sich dort auf den Lehnstuhl — bittet — auf dem Tischchen nebenan werden Sie Zigaretten finden, und gestatten Sie mir eine Frage: Ich erinnere mich bestimmt, daß ich mein Zimmer verschloß.

Kleider des Gastes, den ich besuche, gründlich und geräuschlos zu untersuchen. Prinzipiell nehme ich eigentlich nur bares Geld. Der Gast (gewöhnlich sind es mehrere!) mag dann am nächsten Morgen ruhig Lärm schlagen.

Hände und Füße mir gefesselt waren — so lag ich eine qualvolle Nacht hindurch, bis am nächsten Morgen der Kellner, der mir Kaffee brachte, mich löste!

Zur Unabhängigkeitserklärung von Tibet.



Der Dalai Lama, der als geistliches Oberhaupt des Buddhismus in Tibet jetzt auch als Herrscher des neuen Staatswesens angesehen wird.

In der Schule. Der Lehrer fragt, warum denn Ochsen Hörner haben. Keiner kann antworten. Da erhebt Moritz seinen Finger und sagt: „Weil sie ein Rindvieh sind, Herr Lehrer!“

Grosser Ausverkauf!

Wegen Liquidation des Geschäftes verkaufe ich mit 30% und mehr Diskont mein ganzes Lager von Küchengeräten, Emaille-Geschirr und Gaslampen.

Drs. G. Bardsley u. G. Holbert Zahnärzte Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen.

Herr Theodor de la Conde wird ersucht in der Pension Lustig vorzusprechen. Hotel Forster Rua Brigadeiro Tobias N. 23



Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest Nächste Abfahrten nach Europa: Laura Kaiser Franz Josef

Junger Deutscher Landwirt sucht Stellung auf einer Farm oder Plantage, gleich welcher Art. Lloyd Parense Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande.

Dr. Schmidt Sarmento Spezialist d. Santa Casa in Ohren, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch.



Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft



Hamburg-Amerika-Linie Südamerika-Dienst

Table with columns for ship names, departure dates, and destinations for the Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Cap Ortegall Kommandant Rolin erwartet vom Rio da Prata, geht am 3. März um 12 Uhr mittags nach Lissabon, Leixões (via Lissabon), Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg.

König Wilhelm II. Kommandant von Holdt geht am 7. März um 12 Uhr mittags nach Montevideo v. Buenos Aires

Table with columns for ship names, departure dates, and destinations for the Mittel-Brasil-Linie.

Bahia Kommandant Schwoer geht am 7. März nach Bahia, Lissabon, Leixões, Rotterdam u. Hamburg.

Theodor Wille & Co. — Avenida Rio Branco No. 79 Wegen Frachten, Passage und sonstigen Informationen wende man sich die Agenten

Laura geht am 20. März von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest.

Laura geht am 8. März von Santos nach Montevideo u. Buenos Aires.

Rombauer & Comp. Rua Visconde de Inhamara 84 RIO DE JANEIRO

Bugia Kommandant J. Nickels geht am 23. März von Santos



Hamburg Amerika-Linie 553 179 Dampfer mit über 1.000.000 Tonnen

Schnelldampfer-Linie von Santos: König Friedr. August 27. April König Wilhelm II 25. Mai König Friedr. August 29. Juni König Wilhelm II 27. Juli

Habsburg Kommandant L. Busmann geht am 30. März von Santos

König Wilhelm II. Kommandant J. von Heldt geht am 23. März v. Santos nach Rio, Lissabon, Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg

Theodor Wille & Co. S. PAULO: Largo do Ouvidor 9. — SANTOS Rua S. Antonio 54 56 — Rio: Aven. Rio Franco. 79

Elektro-Monteur der in verschied. grösseren Firmen am Platze tätig war und grössere Montagen selbständig geleitet hat, sucht per sofort Stellung.

Junger Deutscher mit Kenntnis der französischen Sprache, sucht Stellung als selbständiger Korrespondent eventl. für andere Kontorarbeiten.

Ein jüngeres Fräulein, deutsch und portugiesisch sprechend, mit guter Schulbildung, sucht Stellung bei einer Familie zum Unterrichten jüngerer Kinder.

Zahnarzt J. Sauvageot Assumpção Largo do Theouro 5, S. Paulo Zimmer 3, Palacete Bamberg Telefon 2023.

Kitt- od. Emaille-Plombierung; gen von 5000 ab; Platin-Plombierungen von 5000 ab; Gold-Plombierungen von 10000 ab.

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 2526 Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12

Import-Abteilung: Import von Reis, Klipplisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke; Cement etc. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugmaschinen etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“.

Musterlager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Albinger“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd, LONDON

# THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro

Import ••• Export ••• Vertretungen

Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:

## HENSCHEL & SOHN in Cassel

Die Werke beschäftigen über 5.000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11.500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.

Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Radsätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlformguss, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u.s.w.

Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche

Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „Saturn“. „Saturn“ Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung.

Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w.

Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

# Chapelaria Allemã

von Henrique Montmann & Co.  
S. PAULO — Rua Direita No. 10-B. — Telefon 3748



arbeiten von Herren- und Damen-Hüten jeder Art — Waschen und Formen von Panamá- u. Strohhüten nach neuem System.

Ers'klassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft empfehlen allein u. ausländische Waren.

Herren-, Damen- und Kinderhüte zu mässigsten Preisen.

Sieben eingetragene neue Mode in Herrenhüten

Maße Myser sowie Habig - Wien.

Anfertigung nach Mass von seidnen Zylinderhüten, der neuesten Mode entsprechend.

Formen und un-

**Abrahão Ribeiro**  
Rechtsanwalt  
— Spricht deutsch —  
Büro: Rua José Bonifácio 7,  
S. Paulo. Telefon 2128  
Wohnung: Rua Abaeté 503,  
Telephon 320.

Täglich zwei mal  
**frische Wiener-Wurstchen**  
zu haben in der (8.9)  
Deutschen Wurstfabrik  
Travessa Paula Souza No. 46,  
Mercadinho São João No. 40  
u. Mercado Grande N. 63, 3, 2.



# Pertussin

ist ein unschädliches u. sicherwirkendes Mittel gegen Keuchbusten, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh, Asthma etc. welches von den ersten Autoritäten als das Beste anerkannt worden ist. — Erhältlich in allen Apotheken in Flaschen von ca. 250 gr Inhalt.

Importeure:

**Hugo Heydtmann & Co., Rio de Janeiro.**

Bauunternehmer  
**Pedro Zander**

übernimmt Neu-, Um- Anbauten sowie kleinere Reparaturen, kontraktlich oder administrativ, fertigfertige Pläne sowie Vermessungen und Kostenanschläge.  
Tischlerwerkstätte:  
In Rio: Rua S. Christ. v. 15  
In Petropolis: Rua Montecaser, 378.

## Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt  
Rua S. Bento 31, S. Paulo  
Spricht deutsch.

## Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.

**Hans Schmidt**  
Deutscher Zahnarzt

# Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

## Im Licht des gesunden Menschenverstandes

Der Menschheit gewidmet von A. Awertschenko.

Einmal kam ein Mensch mit schlaudem, heimtückischem Gesicht in das Kriegsministerium eines Reiches.

„Führen Sie mir irgend ein Herrchen vor, das etwas versteht. Ich will ihm eine sehr wichtige Mitteilung machen.“

„Was soll er denn verstehen?“ fragte man darauf.

„Er soll etwas von Aviatik verstehen! Ich habe eine neue wichtige Erfindung in der Kriegssaviatik gemacht und will diese Erfindung verkaufen. Sie wird im Kriegswesen eine Umwälzung hervorrufen und die Art der Kriegsführung von Grund auf ändern! Wer mir mein Geheimnis abkauft, der erhält eine gewaltige, überwältigende Obermacht über seinen Gegner. Ein Krieg muß mit dem Siege des Besitzers meiner Erfindung schließen! Das ist's, was ich zu sagen habe.“

Alle freuten sich und man führte den Erfinder zu einem General. Der General freute sich auch, nötigte den Erfinder auf einen Klubsessel und fragte: „Worin besteht Ihre Erfindung?“

„Ich habe den Typus eines lenkbaren Luftschiffes geschaffen, das sich hundert Stunden in der Luft halten und einen ganzen Zug Soldaten tragen kann, und dem weder Regen noch Wind, noch Sturm etwas anhaben vermögen. Wollen Sie meine Erfindung kaufen?“

Und nachdem er dem General das Ehrenwort abgenommen, sein Vertrauen nicht mißbrauchen zu wollen, zeigte ihm der Erfinder seine Entwürfe und Zeichnungen.

„Ja“, sagte der General, nachdem er die Zeichnungen durchgesehen hatte, „Sie haben recht. ... Es ist so, wie Sie sagen! Wieviel verlangen Sie für Ihre Erfindung?“

„Eine Million.“

„Gut“, rief der General und küßte gerührt den Erfinder. „Hier haben Sie die Anweisung an die Reichsbank. Eine Million rund. Ich danke Ihnen sehr. Wenn Sie noch einmal etwas erfinden — kommen Sie zu uns.“

„Ich habe schon etwas für Sie“, zwinkerte der Unbekannte und sein Gesicht nahm einen tückischen Ausdruck an. „Ein Säckelchen, das erstaunlich ist.“

„Was ist das?“

„Ich habe eine Kanone erfunden, die ohne Mühe das von mir erfundene lenkbare Luftschiff so zu steuern vermag, daß es kopfüber zur Erde heruntersinken muß. Eine Rettung vor meiner Kanone gibt es für das Luftschiff nicht!“

„Hören Sie einmal“, sagte der General vorwurfsvoll. „Das ist doch eigenartig. Schämten Sie sich denn nicht? Zuerst erfinden Sie da ein so gutes, famos lenkbare Luftschiff und gleich darauf eine Kanone dagegen! Pardon! aber das finde ich geradezu taktlos.“

„Ich sehe da nichts Taktloses“, lächelte der Unbekannte. „Sie sind doch mit mir einverstanden, daß die Kriegstechnik und die Arten des Kampfes gegen den Feind immerfort vervollkommen werden, immerzu fortschreiten müssen und nicht auf einem Fleck bleiben dürfen. Mein Lenkbares ist ein fürchterliches Ding! Da ist es einfach Notwendigkeit, ein Gegengewicht dagegen zu besitzen.“

„Um ... das ist natürlich so, wenn auch nicht ganz so. Ich würde es noch gelten lassen, wenn ein anderer Ihre Kanone erfunden hätte und käme, sie uns zum Kauf anzubieten.“

„Lieber Gott! Als ob das nicht ganz gleichgültig wäre. Wird es Ihnen mehr gefallen, wenn ich zur Tür hinausgehe, mir meinen Schnurrbart abrasiere, meine Krawatte anders binde und wieder hierher ins Zimmer zurückkomme, Sie begrüße, als wäre ich ein ganz anderer Mensch, der Sie im Leben noch nicht gesehen hat? Wollen Sie, so mache ich das sofort.“

Der General schämte sich, weil er kein dummer Mann war, und keine unnützen Kinderspiele liebte.

„Sie haben recht“, sagte er. „Es ist nichts zu machen, wir müssen Ihre schreckliche Kanone kaufen, weil Sie sie sonst — dies Recht steht Ihnen ja — jemand anders verkaufen können. Wieviel also?“

„Eine Million.“

Der General bezahlte den Erfinder, klopfte ihm auf die Schulter und sagte mit Überzeugung:

„Sie sind ein sehr begabter Mensch!“

„Ja natürlich“, lachte der Erfinder. „Ich bin auch sehr begabt!“

„Ja, bei Gott, solch eine schreckliche, verderblichenspeisende Kanone zu erfinden.“

Der Erfinder warf bescheiden ein:

„Nun ... schrecklich ... Sie schmeicheln mir etwas so besonders Schreckliches ist sie ja gar nicht.“

„Wieso nicht? Soweit ich die Zeichnungen verstanden habe ...“

„Ja, sie kann diesem lenkbaren Luftschiff tatsächlich schrecklich werden. Aber ...“

Er ließ sich wieder in den Klubsessel gleiten und sah den General von der Seite mit prüfend zugedrehten Augen an.

„Aber was werden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen ein kleines Geheimnis enthülle, das Ihnen sehr nützlich sein dürfte: Ich habe für das Lenkbare eine so gute, starke Hülle erfunden (das ist mein Geheimnis!), die meine Kanone nicht einmal zu ritzen vermag!“

„Wollen Sie mich verrückt machen? Es ist niedrig, häßlich, unehrlich, solche Dinge zu tun!“

Der Unbekannte runzelte die Stirn.

„Ich tue niemals etwas Unehrliches! Sie können mir nicht den geringsten Vorwurf machen. Ist mein Lenkbares etwa schlecht? Es ist ausgezeichnet! Ist die Kanone vielleicht schlecht? Sie ist noch besser als das Lenkbare!“

„Ja, aber Sie hätten mir gleich Ihre unversehrbare Hülle vorlegen sollen!“

„Aber weshalb denn?“ entgegnete kaltblütig der Erfinder. „Die Entwicklung des Kriegswesens und die Arten der Kriegsführung muß normal und allmählich vor sich gehen. Sprünge darf es nicht geben.“

„Darauf saßen beide, der General und der Erfinder, an die fünf Minuten schweigend einander gegenüber. Der General dachte nach, der Erfinder rauchte seine Zigarre. Der General wollte wieder einwenden, daß es schon besser wäre, wenn irgend ein anderer das Geheimnis der Hülle besessen hätte, aber in der Befürchtung, der Unbekannte könne wieder vorschlagen, vor die Türe zu gehen, sich den Schnurrbart abzurazieren und als ein neuer Mensch wiederzukommen, seufzte er nur tief und fragte:

„Wieviel?“

„Eine Million.“

„Begnügen Sie sich mit einer halben.“

„An einer anderen Stelle würde man mir zwei dafür geben“, sagte der Erfinder.

„Herr des Himmels! Ist das ein Mensch! Nun, gut, empfangen Sie noch eine Million. Ruinieren Sie uns!“

Der Unbekannte nahm die Anweisung in Empfang, drückte dem General die Hand und machte einen Schritt in der Richtung zur Tür.

„Hören Sie einmal“, hielt der General ihm zurück, und sein Gesicht drückte Unschlüssigkeit aus. „Sind Sie tatsächlich überzeugt, daß Ihr lenkbare Luftschiff unversehrbar ist?“

Der Unbekannte lächelte listig.

„Von meiner Kanone? Zweifelslos ist es von meiner Kanone unversehrbar.“

„So daß ich in Bezug auf die Hülle ruhig sein kann?“

„O ja ... wenn nicht neue komplizierte Geschosse erfunden werden, die besondere Zerstörungskraft besitzen.“

„Und solche Geschosse werden nicht erfunden werden?“ fuhr der General zusammen.

„Sie werden erfunden werden.“

„Himmelscher Vater! Wann denn?“

„Sie sind schon erfunden worden.“

„Von wem?“

„Von mir.“

„Aech ... Teuff ... ffeil ... Warum haben Sie denn geschwiegen!“

„Ich schweige ja gar nicht. Ich sage Ihnen doch aufrichtig, solche Geschosse sind es geben. Ich habe sie bereits erfunden.“

Der General lachte böse auf.

„Und Sie werden uns natürlich diese neuen Geschosse zum Ankauf anbieten. Ja? Und wenn wir Ihnen dann diese Geschosse abgekauft haben werden, werden Sie noch eine Panzerhülle von ganz ausserordentlicher Widerstandskraft gegen diese Geschosse erfunden haben ... Nicht wahr?“

„Ja“, erklärte der Unbekannte sich einverstanden. „Und werden sie für Ihre idiotische Million verkaufen, um darauf neue Geschosse zu erfinden?“

„Zweifelslos.“

Der General riß sich ein Büschel Haare vom Kopfe und brüllte:

„Daß die Hölle Sie verschlucke, Verfluchter! Sie haben uns in eine Sackgasse gelockt, in der unser ganzes Reich sich festrennen muß, sich ruinieren, zugrunde gehen wird. Sagen Sie, wer sind Sie eigentlich? Nennen Sie mir Ihren Namen, daß wir ihn von allen Altären verfluchen lassen können!“

Der Unbekannte sprang auf. Sein Gesicht war finster geworden und seine Unterlippe bebte vor Kränkung.

„Sie können mich beschimpfen, soviel Sie wollen“, sagte er. „Das wird Sie nicht klüger machen und mich nicht schlechter. Meinen Namen werde ich Ihnen nicht nennen, wenn Sie aber ein wenig mehr Fassungsvermögen besäßen, so würden Sie sofort erraten haben, daß ich die Inkarnation der Logik, der auf zwei Füßen wandelnde gesunde Menschenverstand bin! Ihre Verstandeskräfte sind nicht weit her und sie gestatten Ihnen nicht, mit einem

Mal zu erfassen und zu begreifen, daß es gleichgültig ist, ob sich Ihr Reich für Kriegsrüstungen in zehn Jahren oder in zehn Minuten ruiniert ...

Vor Ihnen steht der menschliche Genius. Und Sie einzelfüriger Mensch, wollen den beschimpfend! Natürlich habe ich, der einfache Menschenverstand, mit Ihrem Werk nichts zu schaffen! Jeder ruiniert sich nach seinem eigenen Geschmack und Temperament.

Sie haben nicht einmal das Temperament, sich mit einem Mal, ohne Schererei, zu ruinieren ... Leben Sie wohl.“

Und der Unbekannte schlug schallend die Tür hinter sich zu und lief auf die Straße.

## Heeresverpflegung.

Eine der wichtigsten, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben in den modernen Kriegen ist die ausreichende und zweckmäßige Verpflegung der im Felde stehenden Armeen. Gerade der jüngste Balkankrieg lehrte zur Genüge, daß mit hungernden Soldaten keine siegreichen Schlachten geschlagen werden können. Ueber die Art und Weise, in der ein moderner Staat den Nachschub des notwendigen Verpflegungsbedarfes organisiert, wie Lebensmittel und Futter an die Stellen des Verbrauchs geleitet werden, spricht in einem illustrierten Aufsatz Otto Tribunus im neuesten Heft der „Arona“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). „Es ist notwendig“, heißt es da, „frühzeitig einen Ueberblick über die bevorstehende Verpflegungslage zu gewinnen, damit der erforderliche Nachschub planmäßig sichergestellt werden kann.“ Zu diesem Zweck befinden sich bei jeder Truppe sogenannte „Verpflegungsoffiziere“.

Feldküchenwagen und Lebensmittelwagen sind jeder Kompanie, Eskadron und Batterie beigegeben. Diese Wagen folgen den Mannschaften überall hin, so daß sofort an Ort und Stelle beim Uebergang zur Ruhe oder auch während der Gefechtspause ohne weitere Vorbereitung gegessen werden kann. Bei den Franzosen sind neuerdings auch Fleischtransportautomobile eingeführt worden. Etwa 800 Pariser Automobilbusse stehen im Kriegsfall der Heeresverwaltung zur Verfügung, bei denen der Oberbau durch einen Transportkasten ersetzt wird, der so eingerichtet ist, daß das Fleisch sich kühl erhält. Für die Beschaffung des notwendigen Brotes führt die Truppe fahrbare Backöfen bei den Feldbäckerkolonnen mit.

Die Ergänzung der im Felde mangelnden Lebensmittel und Futtermittel besorgen besondere Verpflegungskolonnen; diese aber bewegen sich immer nur im eigentlichen Operationsgebiet der Truppe. Was hinter diesem Operationsgebiet liegt, wird als das Etappengebiet bezeichnet und in diesem Falle fällt der Eisenbahn, den natürlichen Wasserläufen und auf den Landstraßen den bespannten Fahrzeugen, die Aufgabe des Transportes von Verpflegungsmaterial wie auch des Transportes von Waffen und Munition zu. Ein einziger Eisenbahnzug vermag eine Tagesverpflegung für zwei Armeekorps und zwei Kavalleriedivisionen zu befördern.

Da es immerhin möglich ist, daß Störungen im Eisenbahntransport vorkommen können und da weiterhin der vorher bestimmte Etappenhauptort, bis zu welchem der Eisenbahnversand erfolgt, immer noch einen oder mehrere Tagmärsche von der Truppe entfernt bleibt, auch die Leistungsfähigkeit der Fuhrparkkolonnen eine beschränkte ist, so hat man fast überall das Lastauto mit gutem Erfolg in den Dienst der Heeresverpflegung gestellt. Man hat dazu das heute jedermann bekannte Subventionsverfahren eingeführt, wodurch dem Staat die hohen Anschaffungskosten für die Wagen erspart werden, im Bedarfsfälle die subventionierten Autos indes ohne weiteres zur Verfügung stehen. Die Zahl der kriegsmäßig brauchbaren Lastkraftwagen beträgt jetzt etwa 500. Verwendet werden mit Vorliebe die leichten Armeelastzüge, die bei 35 Pferdestärken Antrieb auf dem Triebwagen und einem Anhänger zusammen eine Mindestnutzlast von sechs Tonnen befördern. Da eine Fuhrparkkolonne 54 Tonnen in 62 Fahrzeugen mit 110 Mann und 160 Pferden befördert, so ergibt sich, daß nur neun leichte Armeelastzüge mit nur 20 Mann Begleitung dieselbe Last befördern. Diese Armeelastzüge haben außerdem die doppelte Marschbegleitung der bespannten Kolonnen. Neben dieser leichten Lastzügen findet neuerdings auch noch ein schwerer mit fünf Anhängern und 30 Tonnen Nutzlast Verwendung. Bei ihrer Abhängigkeit vom Wegenetz — können zwar auch die Autolastwagen und -züge nicht im eigentlichen Operationsgebiet Verwendung finden, trotzdem muß ihre größtmögliche Vermehrung eine der vornehmsten Aufgaben bleiben, damit die Möglichkeit geboten ist, den Pferdetransport auf das äußerste Maß zu beschränken.

## Die gute Laune

Wohl eine der köstlichsten Gaben und Geschenke, die ein gütiges Geschick dem Menschen in die Wiege legen kann, ist der natürliche Frohsinn, die sogenannte gute Laune. Und sie zeigt sich nicht nur in sonnigen Tagen, in glücklichen Zeiten — ihre wahre Feuerprobe besteht sie erst im Ernst des Lebens, in Not und Trübsal, in Leid und Trauer.

Wie es viele gibt, die ohne Sorgen nicht auskommen können, die sich förmlich Sorgen machen, wenn sie keine haben, so gibt es auch Menschen, die keinen Grund zur Bekümmernis haben und doch ewig grämlich, mürrisch einhergehen. Wenn sie keine rechten Freunde haben, so haben sie auch keine rechten Feinde; man läßt sie ihres Weges ziehen und drängt sich nicht nach ihrer Gesellschaft.

Wie anders die Frohgelaunten! Sie sind nicht nur glücklicher als die Unfrohen, weil sie das Leben leichter tragen und alles Schwere leichter überwinden — sie sind auch eine Freude ihrer Mitmenschen, die Herzen fliegen ihnen zu, sie sind beglüt und geliebt. Jeder freut sich, wenn er sie sieht, denn Fröhlichkeit steckt an, und wo sie sich zeigen, bringen sie „Stimmung“ in die Gesellschaft.

Und wie viel schneller kommen sie vorwärts als die Griesgrämigen! Wer hat gemüßigtes Gesicht um sich? Niemand. Aber mit einem lebensfrohen Menschen geht die Arbeit noch einmal so flott von statten. In allen Berufen — in dem einen mehr, in dem anderen weniger — handelt es sich ja nicht allein um die Leistung an sich, es handelt sich auch um die Persönlichkeit, um ein angenehmes, gefälliges Wesen.

Das sollten alle beherzigen, die Neigung zur Kopfhängerei haben und ihrer schlechten Laune allzu leicht nachgeben. Der Mensch hat einen Willen, damit er ihn gebrauchen soll, und hier soll er ihn — schon aus Rücksicht gegen seine Nächsten — gebrauchen.

Wenn man Schweres durchzumachen hat oder Trauriges erleben muß, so soll man sich gewiß nicht zum Frohsinn zwingen oder sich von anderen zwingen lassen. Das verlangt niemand. Aber in unabänderliche Tatsachen muß man sich schließlich fügen und in allen Lagen seinen Lebensmut bewahren; das ist Pflicht gegen sich und alle Nahestehenden.

Mit dem Klagen und Jammern wird es nicht besser, sondern nur schlimmer; das sollte man sich immer wieder sagen. Auch die schweren Zeiten gehen vorüber — auf Regen folgt Sonnenschein, lautet ein altes Wort. Und wenn die Sonne wieder scheint, soll man auch mit den Regen vergessen und fröhlich sein mit den Fröhlichen!

## Was Viele nicht wissen

Daß ohne den Wasserdampf der Atmosphäre, der von dem Gemisch der Luft nur einen sehr kleinen Teil ausmacht, unsere Erde eine unbewohnbare Einöde sein würde. Der Wasserdampf bildet zwischen dem Erdboden und dem kalten Weltraum einen Schirm, der am Tage die Sonnenglut mäßigt, in der Nacht aber die zu starke Abkühlung der Erde verhindert. Ohne Wasserdampf würde uns der Sonnenschein verbrennen, die Luft aber wäre eisig kalt, und zwar in der Nacht derart, daß jedes organische Wesen in kurzer Zeit erliegen müßte.

Daß schwarze Haare fester sind als blonde; schwarze Haare tragen das doppelte Gewicht wie blonde. Von einem Gelehrten angestellte Versuche haben ergeben, daß man an ein einzelnes schwarzes Haar 114 Gramm hängen kann. Blondes Haar zerreißt weit eher, doch besteht hier eine Verschiedenheit je nach Schattierung der Haare. Ein gelb-blondes Haar trägt kaum 56 Gramm, ein hellbraunes 84, ein dunkelbraunes trägt 96 Gramm, ohne zu zerreißen. Man kann daraus auf eine größere Lebensfähigkeit der dunklen Haare schließen; bewiesen wird die Richtigkeit dieses Schlusses dadurch, daß Kahlköpfigkeit bei blonden Haaren weit häufiger als bei schwarzen vorkommt.

Daß das Züngeln der Schlange der Orientierung dient. Der bei den Schlangen stark entwickelte Tastsinn hat seinen Sitz in der Zunge und empfindet jedes Hindernis, das im Wege ist, durch den äußerst geringen Luftdruck, der von diesem Hindernis auf die lebhaft vorschmelzende Zunge einwirkt. Der Zunge beraubte Schlangen sind dem Tode verfallen. Schlangen, die nicht mehr züngeln, sind krank und gehen in kürzester oder längerer Zeit ein.

Daß Austern nicht vor ihrem dritten Jahr essenswert sind, während sie ihre volle Größe erst zwischen dem siebenten bis zehnten Jahr erreichen. Sie können bis zu 20 Jahren alt werden.

Daß zur Bewegung des einen Armes allein gegen 100.000 Nervenleitungen in Bewegung gesetzt werden müssen.